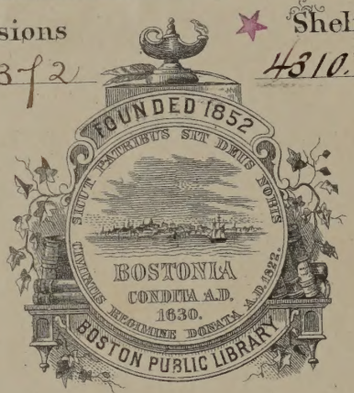
310
116

Accessions
419.372
Shelf No.
4310.116



Received Sept. 24, 1888.

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES K. ZOOLOGISCHEN UND ANTHROPOLOGISCH-ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS ZU DRESDEN, 1886/87,
HERAUSGEGEBEN VON HOFRATH Dr. A. B. MEYER, DIRECTOR DES MUSEUMS.

No. 7.

DAS PRACHTSTÜCK ALTMEXIKANISCHER FEDERARBEIT AUS DER ZEIT MONTEZUMA'S IM WIENER MUSEUM

VON

ZELIA NUTTALL

AM PEABODY MUSEUM FÜR AMERIKANISCHE ARCHAEOLOGIE U. ETHNOLOGIE, CAMBRIDGE, MASS..

MIT ZWEI COLORIRTEN TAFELN.

VERLAG VON R. FRIEDLÄNDER & SOHN IN BERLIN.

1887.

5652

Vom Verfasser redigirte
Manuscript-Uebersetzung aus dem Englischen.

BH
419,372
Sept. 24. 1888

Dem ausgezeichneten, im Jahre 1884 verstorbenen Forscher und Gelehrten Ferdinand von Hochstetter gebührt ein Tribut der Dankbarkeit dafür, dass er das Unicum eines Stückes altmexikanischer Federarbeit der Vergessenheit entrissen hat, so dass es nunmehr bald als eine der grössten Kostbarkeiten in der ethnologischen Sammlung des neuen k. k. Naturhistorischen Hofmuseums zu Wien wird aufgestellt werden können.

Im Jahre 1878 wurde seine Aufmerksamkeit auf das damals im Belvedere zu Wien aufbewahrte Stück gerichtet, in Folge einer Notiz in Baron von Sacken's beschreibendem Catalog der Ambraser Sammlung aus dem Jahre 1855, in welchem es unter seltenen Gegenständen aus verschiedenen Theilen der Erde folgendermaassen erwähnt wird: „No. 3. Ein hoher mexikanischer Hauptschmuck aus herrlichen grünen goldglänzenden Federn und Streifen von anderen verschiedenfarbigen bestehend, mit Plättchen von geschlagenem Golde besetzt. Ungefähr drei Fuss hoch. Im Inventar von 1596 ‚ain mörischer Huet' genannt". Von dieser Notiz geleitet, fand Herr von Hochstetter mit Hülfe Dr. Ilg's, des Custos der Ambraser Sammlung, die kostbare Reliquie und rettete sie aus einer dunklen Ecke eines Wandschrankes, wo sie zusammengefaltet neben einer mittelalterlichen Bischofsmütze und verschiedenen ethnologischen Gegenständen aus Nordamerika, China und den Sundainseln hing. Leider befand sich das Stück in einem so defecten und von Motten zerfressenen Zustande, dass, um Herrn von Hochstetter's eigene Worte zu gebrauchen, er fürchtete, es würde ihnen in der Hand zerfallen, als sie es herausnahmen. Die sofortige Ueberführung des werthvollen Objectes in die damals gerade gegründete ethnologische Sammlung wurde gestattet, und so gelangte es unter die Verwaltung des Herrn von Hochstetter, welcher sich beeilte, es für künftige Zeiten zu conserviren und seine Geschichte mit Erfolg zu studiren.[1])

Die früheste Erwähnung des Stückes datirt bis 1596 zurück und findet sich im ersten Inventar der Ambraser Sammlung, welches ein Jahr nach dem Tode des Gründers derselben, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, von der Testaments-Commission verfasst wurde. Es ist auf Folio 472 dieses alten Cataloges neben anderen Federsachen (aus der Kiste No. 9) folgendermaassen beschrieben: „Aber ain mörisches Huet, Von langen schenen, gleissenden, grienlechten Und gulden Federn, oben hinauf mit weissen Roten und Plauen federn mit gulden Roslen Und geflunder aussgesezt, hat Vorn auf der Stirn ain gannz gulden schnabl." Der Ausdruck „maurisch" darf nicht irreleiten, denn Montezuma selbst, „der mächtige Herrscher von Temistitan und Mexiko", heisst in demselben Inventar vom Jahre 1596 „mörischer Khünig". (Siehe auch unten Anmerkung 1 zu S. 3.)

Es ist nun interessant, die allmählichen Abänderungen zu verfolgen, welche in den weiteren periodischen Registrirungen dieses „maurischen Hutes" vorgenommen wurden.

Im Jahre 1613 wird die Beschreibung treu reproducirt. 1621 wird für „mörisch" „indianisch" gesetzt. Mit dieser einzigen Abänderung wird der Originaltext auch im Jahre 1731 überschrieben. 1788 aber findet eine bemerkenswerthe Veränderung statt, der Hut wird zu einer „Schürze" und die officielle Beschreibung

---

[1]) Die wichtigen Ergebnisse wurden publicirt in der Abhandlung: „Ueber mexikanische Reliquien aus der Zeit Montezuma's ...." (Denkschriften der kais. Akad. d. Wiss. zu Wien XXXV. Band 1884), aus welcher ich die obigen Angaben und weitere werthvolle Daten schöpfte.

lautet: „Eine indianische Schürze von langen, grünen, glänzenden Federn, oben mit einem schmalen Streif von weissen, dann mit einem breiten von braunen, hiernach wieder mit einem schmalen von rothen, und zuletzt mit einem breiten von blauen Federn geziert, und diese Streifchen mit Halbmonden, mit runden Plättchen und anderen Stücken von Rauschgold besetzt. (Das alte Inventar nennt dieses Stück einen indianischen Hut.)“

Der letzte Satz beweis't die Identität mit dem beschriebenen Stück. Der „ganz goldene Schnabel vorn auf der Stirn“ wird weder hier noch später erwähnt. Er fand wahrscheinlich seinen Weg in den Schmelztiegel während der 52 Jahre, welche zwischen den beiden Registrirungen lagen, und theilte somit das Schicksal fast aller viel bewunderten Goldschmiedarbeiten, welche die Eroberer nach Europa gebracht hatten.

Des goldenen Schnabels und möglicherweise auch der originalen Befestigungsvorrichtung beraubt, scheint dem Object gerade das gefehlt zu haben, was es als Kopfschmuck charakterisirte, denn es blieb officiell von 1788 bis 1855 eine „Schürze“. Dann erst restituirte Baron von Sacken es als „Hauptschmuck“ und nannte es zuerst „mexikanisch“, eine Bezeichnung, welche es ausschliesslich der Thatsache zu verdanken scheint, dass die langen grünen Federn von einer wissenschaftlichen Autorität (Dr. Fitzinger) als Trogon pavoninus T. (= Pharomacrus paradiseus [Bp.]), dem Prachtschwanz, gehörig erklärt wurden, dem Quetzal vom südlichen Mexiko und Guatemala.

Von Herrn von Hochstetter nach 23jähriger Vergessenheit wieder ans Licht gezogen, wurde die Bedeutung des kunst- und werthvollen Stückes alter Federarbeit ein Gegenstand des Nachdenkens und der Vermuthungen, welche in neueren Publicationen weit auseinander gehender individueller Meinungen resultirten.

Herr T. Maler aus Mexiko sah das Object kurz nach seiner Restaurirung bei Herrn von Hochstetter und erhielt die Erlaubniss, eine Skizze davon zu nehmen. Herr von Hochstetter drückt (p. 6. seiner Abhandlung Anm. 1) seine Ueberraschung darüber aus, dass Herr Maler jene Skizze in einer französischen Zeitschrift[1]) publicirte unter dem Titel: „Un vêtement royal de l'Ancien Mexique“, in einer Abhandlung, welche „zahlreiche Unrichtigkeiten“ und Ungenauigkeiten enthielt. Diese wurden dann in einer kurzen Notiz des Herrn Maler nochmals producirt unter dem Titel: „Un primoroso ropaje de plumas“, nebst einer farbigen Ausführung seiner Skizze in den „Anales del Museo Nacional“ Tomo III. Mexico 1886. Einer seiner Irrthümer kann jedoch bis zu dem Autor des gedruckten Cataloges der Ambraser Sammlung aus dem Jahre 1819 zurückverfolgt werden, und wir wollen annehmen, dass Herrn Maler's wunderliche und irreleitende spanische Uebersetzung eines Theiles des überhaupt falsch angewandten Textes aus der genannten Quelle eine Folge von Flüchtigkeit beim Correcturenlesen ist.[2]) Ernster sind andere Irrthümer wie die ungenauen Proportionen seiner Skizze und seine vorschnellen Identificirungen der Vogelarten, deren Federn, wie er vermuthete, bei der Anfertigung des Objectes zur Verwendung gekommen waren. Im Texte seines oben citirten Artikels giebt Herr Maler die genaue Länge des mittleren Theiles des Federstückes zu 1,05 m an, aber auf seiner colorirten Abbildung druckt er 1,50 m. Ich mache besonders auf diesen Irrthum (zweifellos ein Druckfehler) aufmerksam, denn die unrichtigen Maasse sind in einer neueren Publication: „México á través de los Siglos“ zugleich mit Herrn Maler's Skizze (Seite 805) reproducirt worden. Es ist wahrscheinlich, dass die dem Objecte so beigemessenen übertriebenen Dimensionen den Autor des genannten Werkes, Herrn Alfredo Chavero, veranlasst haben, es einen „reichen Federmantel mit Goldornamenten“ zu nennen, abweichend von Herrn Maler, welcher annahm, dass das „Gewand“ dazu bestimmt gewesen sei, wie eine Schürze um die Taille getragen zu werden.

Endlich ist Herrn von Hochstetter's, am Schlusse seiner sorgsamen und mit grossem Fleisse ausgearbeiteten Abhandlung (p. 19) ausgesprochene Ansicht die folgende: „Ich komme also zu dem Resultate, dass das Prachtstück altmexikanischer Kunstindustrie .... eine fächerförmige Standarte ist, welche einem militärischen Würdenträger höchsten Ranges am Hofe Montezuma's, vielleicht dem unglücklichen Kaiser selbst, angehörte ....“

Bei der kritischen Betrachtung der Geschichte dieses merkwürdigen Stückes, welche in einer Reihe von Aufzeichnungen über eine Periode von nahezu 300 Jahren hin enthalten ist, finden wir, dass es in seinem

---

[1]) La Nature No. 300 1er Mars 1879.

[2]) Der Originaltext lautet: „Ain Moerischer Feder Puschen, so aim Ross auf die Stirn gehört. ...“ Herr Maler übersetzt: „Penacho de plumas morisco para la frente de un caballero.“ („Ein maurischer Federbusch für die Stirn eines Cavaliers.“)

ursprünglichen, unverletzten Zustande klar als Kopfschmuck anerkannt und auf das Genaueste als solcher beschrieben worden ist, und diese ursprüngliche Bezeichnung bietet sicherlich an sich ein Zeugniss, welches auf das Sorgfältigste erwogen und geprüft werden muss.

Denn es wurde zu einer Zeit niedergeschrieben, welche nur 75 Jahre von der Eroberung ablag, einer Zeit, in welcher die meisten der seltenen, nach der alten Welt gelangten Stücke mexikanischer Kunstindustrie noch existirten und in der That so sehr geschätzt waren, dass sie als Tauschgeschenke zwischen Pabst und Kaiser passend erachtet wurden. Man kann daher gar nicht anders schliessen, als dass der Name, welcher in dem Verzeichniss von 1596 aufbewahrt ist, jener war, welcher das Federstück von Mexiko begleitet hatte.

Wir finden ausserdem eine wichtige Andeutung von dem Vorhandensein einer schon vor dem Anlegen des ersten Inventars befolgten Methode der Etiquettirung der Objecte in der erzherzoglichen Sammlung darin, dass in der kurzen Erwähnung einer indianischen Streitaxt, welche sich in derselben befand, für weitere Information auf „einen daran genähten Zettel“ hingewiesen wird.[1])

Man hat daher allen Grund zu glauben, dass das kunstvollste und werthvollste Stück Federarbeit im Besitze des kaiserlichen Kenners auf authentische und glaubwürdige Autorität hin benannt worden ist.[2])

Und, in der That, eine Untersuchung der Formen von Kopfschmuckstücken aus Federn, wie sie in den frühen spanischen und einheimischen Chroniken beschrieben und in zeitgenössischen bildlichen Darstellungen aufbewahrt sind, und, vor Allem, der Beweis, welchen die Reliquie selbst darbietet, überzeugen mich vollkommen, dass die originale Bezeichnung die allein haltbare und dass das Federstück ohne Zweifel ein Kopfschmuck ist.

Eine Prüfung der Resultate meiner Untersuchung, wie sie gleich dargelegt werden sollen, wird so klar ergeben, dass das Object kein Mantel und keine Schürze sein kann, dass es ganz überflüssig ist, auf weitere Beweise zu recurriren, welche jenen trügerischen Annahmen entgegenstehen würden.

Es ist nöthig, die Gründe näher zu betrachten, auf welche Herr von Hochstetter seine Ansicht basirte, denn seine Hauptstütze liegt in der unzweifelhaften Aehnlichkeit des Federschmuckes mit einem Objecte, welches hinter der Figur eines aztekischen Kriegers auf einem kleinen Oelbilde dargestellt ist, das der Bilimek'schen Sammlung von mexikanischen (durch das k. k. naturhistorische Hofmuseum in Wien im Jahre 1878 acquirirten) Alterthümern angehört.[3])

Herr von Hochstetter glaubte, dass dieses Object ein Banner oder eine Standarte gewesen, und dass es ausserdem dargestellt sei, als wäre es an dem Rücken des Kriegers befestigt und würde thatsächlich von ihm getragen. Es ist bekannt, dass die aztekischen Kriegshäuptlinge ihre Standarten in der Schlacht gewöhnlich so trugen, und die Art und Weise, wie sie befestigt wurden, erhellt aus der Gruppe gerüsteter militärischer Führer, wie sie, von hinten gesehen, in Padre Duran's Atlas (siehe unsere Tafel II, Fig. 27)

---

[1]) „Aber ein indianischer streit-Hamer, das hefft daran ist Von holz, der Hamer daran Von Stain, soll einem Möri-schen Khünige zugehört haben, Wie dann an dem Zetl so daran genäet zu sehen ist.“ (Inventar von 1596 fol. 525.) Man vergleiche dieses mit den folgenden Eintragungen: „Aber ain Indianischer Streüthamer, das Hefft daran ist von ziprianischem Holz, der Hamer daran von Stain, dem gewaltigen Muteazumo Khünig Zu Mexico zuegehört gewest, wie dann an dem Zetl, so daran genäet, mereres Zusehen ist.“ (Inventar von 1621 fol. 287.) — „Eine indianische Streitaxt, die Hake von schwarz und grau gesprengelten feinen Granit, der Stiel von braunen geraspelten Holze, worein die Hake eingeküttet ist, und mit einem Strikwerke von Spagat fest gehalten wird. Diess Gewehr ist von Mantazume dem II. König von Temistitan und Mexiko, und hat solches der spanische Oberste Ferdinand Cortes erstlich dem Papste zugeschickt, von wannen es hernach dem Erzherzoge Ferdinand verehret worden.“ (Inventar von 1788 vol. I. fol. 215.) Wir finden hier endlich Einzelheiten, wie sie auf dem Zettel vorhanden waren.

[2]) Wir kommen unten auf die anderen mexikanischen Federarbeiten zurück, welche einst in der Ambraser-Sammlung vorhanden gewesen.

[3]) Dieses und ein Pendant von derselben Grösse und von derselben Hand ist in Oelfarben auf Leinwand gemalt. Beide waren so mitgenommen, dass sie, um nur zusammenzuhalten, auf ein altes Stück bedruckten Papieres, mit Datum Mexiko 1783, aufgeklebt worden sind. Es scheint, als ob die Figur des aztekischen Kriegers von einem einheimischen Manuscript aus der Zeit kurz nach der Eroberung copirt sei, denn Contour und Einzelheiten tragen gewisse conventionelle Charaktere altmexikanischer Bilderschrift an sich. Dieses Bild wurde einer vollständigen Restaurirung unter Herrn von Hochstetter's Leitung unterzogen, gefirnisst und auf einen steifen Untergrund befestigt. Das zweite Bild ist noch in sehr defectem Zustande und zeigt ein heraldisches Schild mit dem Wappen einer Stadt in Mexiko. Da man zahlreiche Quellen zur Information über den Ursprung der Wappenschilde, welche die Spanier bei der Gründung von Städten verliehen, hat, so wird es relativ leicht sein, festzustellen, welcher dieses Wappen entspricht. Es wäre dieses von Interesse wegen des Streiflichtes, welches hierdurch auf die Herkunft des Bildes des mexikanischen Kriegers fallen würde.

abgebildet ist.[1]) Bei einer Anzahl von Abbildungen, welche die Vorderansicht solcher Standartenträger wiedergeben, bemerkt man, dass die Bänder, welche über die Schultern und um die Taille gingen, sich über der Brust kreuzten.

Der Nahuatl-Name für Standarte oder Banner im Allgemeinen war quachpantli, was wörtlich bedeutet: „das was über (oder auf) den Schultern getragen wird", die einzige gewöhnliche Art, in der That, wie Banner zu Kriegszeiten getragen wurden.[2])

Obgleich Clavigero, Bernal Diaz und Andere in ihren übertriebenen Berichten der Schlacht von Otumba von der Standarte sprechen, welche von Cihuatzin, dem Führer der Mexikaner, getragen wurde, als sei es eine Hauptfahne gewesen, deren Erbeutung die Schlacht zu Gunsten der Spanier entschieden habe, so scheint es doch klar zu sein, dass es der Tod ihres obersten Kriegsherrn gewesen, und nicht der Verlust der nationalen Fahne, welcher die mexikanischen Krieger so entmuthigte und ihre Flucht und Niederlage bewirkte. Es wird berichtet, dass „nach dem Brauche dieser Völker die Standarte, welche Cihuatzin trug, fest an seinen Körper angebunden war, dass sie aus einer Lanze oder einem Stabe bestand, welcher fast 10 Handbreiten (palmas) hoch, und an dessen Spitze ein goldenes Netz befestigt war, und dass diese besondere Art von Standarte tlahuizmatlaxopili hiess". (Clavigero, Ed. Mora. Mexico 1844, p. 75.) Eine Analyse dieses Wortes, verglichen mit der detaillirten Beschreibung des Gegenstandes selbst, beweis't, dass es eine Zusammensetzung ist von tlauiztli = insignia, Banner, matlatl = Netz und topilli = Stab, Pfahl, und dass demgemäss die richtige Schreibweise des Namens tlahuizmatlatopilli = die Fahne des Netzes und des Stabes sein sollte.[3])

Ein Banner, welches einigermaassen dieser Beschreibung entspricht, ist in der Sammlung von Mendoza dargestellt, thatsächlich getragen von einem Kriegshäuptling von hervorragend hohem militärischen Range, „welcher das Recht es zu tragen durch seine Tapferkeit und durch den Umstand, dass er 5 oder 6 Feinde zu Gefangenen gemacht, erworben hatte".

Die gleiche Insignie ist 4 Mal in der Tributliste desselben Manuscriptes dargestellt, und das Netzwerk, umgeben von einem leichten Rahmen verschiedenfarbiger Federarbeit, ist stets hellgelb = gold gemalt. Dieses Rahmenwerk läuft spitz zu gegen das Ende, welches von einem Büschel langer, von einer festen schalenförmigen Basis aufsteigender, grüner Federn überragt wird, genau gleich dem merkwürdigen Banner, welches aus einem langen, gewundenen, stets hellgelb = gold gemalten Bande besteht, und welches in der Mendoza-Sammlung (Taf. 45), in der Cordillera de tributos (s. unsere Tafel II, Fig. 28) und in Padre Duran's Atlas (Tratº I, Lamᵃˢ 5, 7, 11, 22 und 30) abgebildet ist. In letzterem Werke sehen wir, wie dieses Banner thatsächlich getragen wurde (unsere Tafel II, Fig. 27, erster und vierter Krieger): Die Spitze des langen Stabes scheint in die Dülle eingesenkt zu sein, welche den Endbüschel von Quetzal-Federn trägt, und der Wimpel hängt lose um den festen centralen Träger. Wenn man in der Cronica de Tezozomoc (p. 595) von einem Banner lies't mit dem seltsamen Namen Tzococolli = fliessender Fluss, Fluss von Gold, vergoldeter Fluss,[4]) so kann man nicht umhin, es für möglich zu halten, dass dieses wehende Band, vielleicht mit Gold

---

[1]) „Jede Compagnie hatte ihren Standartenträger, welcher das auf einen Stab gesteckte Banner trug; dieses war derart an seinen Schultern befestigt, dass es ihn weder beim Fechten, noch überhaupt bei irgend Etwas, was er thun wollte, hinderte, und es war so fest an seinen Körper gebunden, dass ein Anderer es unmöglich hätte losmachen oder es ihm abnehmen können, ohne ihn in Stücke zu hauen." (Conquistador Anónimo III en Icazbalceta, Documentos. Tomo I. Mexico 1858. Siehe auch Torquemada, Monarquia Indiana. Madrid 1723. Tomo I. p. 525.)

[2]) Herr Rémi Siméon: Dictionnaire de la langue Nahuatl und Herr Ad. Bandelier: »On the Art of War . . . among the ancient Mexicans.« Peabody Museum Report, 1877. Anm. 82. leiten quachpantli ab von quachtli = Mantel oder Tuch und pani = oben, über. Ich möchte die Ableitung weiter zurück suchen und annehmen, dass die Wurzel beider, quachtli = Mantel und quachpantli = Banner, das Wort quechtli = Schulter oder Nacken sei, wo beide Gegenstände getragen wurden. Von diesem Worte quechtli mit dem Suffix pan = über sind eine ganze Reihe Wörter gebildet: quechpan, toquechpan = auf den Schultern, auf unseren Schultern; quechpanoa v. = Jemand oder Etwas auf oder über den Schultern tragen. (Weitere Beispiele siehe in Molina's Vocabulario und Herrn Rémi Siméon's Dictionnaire.) Das Wort quachpantli lautet oft, mit Laut-Inversion der Endsilbe, quachpanitl. Eine andere, die häufige Lautwandlung von n in m illustrirende Form ist quachpamitl.

[3]) Herrn Siméon's Aufmerksamkeit war augenscheinlich nicht auf die Beschreibung des Gegenstandes selbst gerichtet, da er die Zusammensetzung ohne Verbesserung und Analyse reproducirt als wörtlich zusammengesetzt aus tlauiztli, matlatl und xopili = Zehe = „die Insignie oder Fahne des Netzes und der Zehe."

[4]) Vergl. cocoyotl = schmales Wasser, Quelle und cocotzoa = schnell laufen (siehe Molina: Vocabulario).

besetzt oder von Gold, wie das militärische Banner malpanitl (siehe op. cit. p. 301), ganz naturgemäss jene figurative Bezeichnung erhalten habe. Das Banner des zweiten Kriegshäuptlings derselben Gruppe (s. unsere Tafel II, Fig. 27) einfach aus einem grossen, auf einem Stabe steckenden Federbüschel bestehend, wird sehr oft einzeln oder mehrfach, bis zu 4, getragen dargestellt. Der dritte Häuptling endlich, mit einem Fell eines „Ocelotl" (amerikanischen Tigers), was auf hohen militärischen Rang deutet, bekleidet, trägt das flaggenartige Banner (s. auch Taf. II, Fig. 24), welches augenscheinlich die Gattung quachpantli = Banner repräsentirte, da es in der Nahuatl-Bilderschrift stets für den phonetischen Werth pantli oder pan gebraucht wurde. In Tributlisten u. dgl. drückte eine einfache Flagge dieser Form durch eine Linie mit den conventionellen Darstellungen von Gegenständen verbunden, die Zahl 20 = cempoualpantli aus (s. z. B. Tafel II, Fig. 28).[1]) Wir kommen später auf ihre häufige Anwendung als pan zurück.

Diese drei am weitesten verbreiteten Formen von Bannern erschöpfen noch keineswegs die Liste derjenigen, deren Namen oder Abbildungen uns überkommen sind.[2]) Aber sie stellen zur Genüge gewisse Thatsachen fest, welche von specieller Bedeutung für den Gegenstand dieser Untersuchung sind. Sie beweisen, dass die Banner mit Rücksicht auf die zufällige Abnutzung oder Beschädigung, welcher sie durch die eigenthümliche Art, sie zu tragen, ausgesetzt waren, construirt wurden, und auch mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit und — gewiss — auf die persönliche Sicherheit ihrer Träger. Letzteres machte es absolut nothwendig, dass sie von solcher Form waren, um niemals die raschen Bewegungen und das Fortschreiten ihrer Träger zu behindern. Und wir sehen demgemäss, dass, während man sich in der Höhe keine Beschränkung auferlegte, Breite der Oberfläche vermieden wurde. Das breiteste, welches mir, als getragen, bekannt wurde (siehe Fig. 26, Tafel II), scheint den Vortheil der Flaggenform wahrzunehmen und seitlich nach Art loser Wetterfahnen an seinem Stab befestigt zu sein, auf diese Weise der Luft nur eine schmale Widerstandslinie bietend, wenn der Träger sich bewegte. Eine Kenntniss dieser einzigen Art, wie Banner im Kriege getragen wurden, und ein Blick auf obige Thatsachen machen daher klar, dass ein weit ausladender, hoch oben getragener Gegenstand, wie derjenige, welchen Herr von Hochstetter für eine Standarte hielt, dazu ganz unpraktisch war. Er hätte die Unterstützung von mehr als dem einen Stab erfordert, welcher von ihm erwähnt wird (op. cit. p. 14), und würde ausserdem des Trägers Schnelligkeit und Freiheit der Bewegung behindert haben wie ein gespanntes, gegen den Wind ausgebreitetes Segel.

Und in der That, wenn man das einzige Beispiel eines weitausladenden Banners ins Auge fasst, welches im Texte zu der Mendoza-Sammlung als „ein Banner von kleinen werthvollen Federn" beschrieben ist (s. unsere Tafel II, Fig. 23), so findet man, dass es mit dem festen Stützapparat eines zierlich construirten Rahmenwerkes versehen ist, so ähnlich denjenigen, welche auf den Rücken der Krieger in Fig. 27 dargestellt sind, dass man folgerichtig vermuthet, es sei in genau derselben Weise befestigt gewesen. In diesem Falle würde aber das fächerförmige Banner nach oben kaum den Kopf des Kriegers überragt haben.

Es führt dieses zu dem unvermeidlichen Schlusse, dass, wenn unser historisches Federstück wirklich ein solches Banner wäre, es auch in derselben Weise würde getragen worden sein müssen, und man dürfte

---

[1]) Um zu verstehen, wie eine Flagge = pantli dazu kam, die Zahl 20 auszudrücken, ist es nothwendig, sich mit einigen Principien des Zählens im Nahuatl etwas bekannt zu machen, wie sie in Padre Molina's Vocabulario dargelegt sind. Im Allgemeinen wurden die Zahlen einfach durch die Stammzahlen ausgedrückt, z. B. 1 = ce, 20 = cempoualli. Dann aber hing man diesen verschiedene Suffixe an, je nach der Art der Gegenstände, welche gezählt werden sollten. Beim Zählen von Küken, Eiern, Bohnen, Früchten u. dergl. m. und allen Dingen, welche rund oder gerollt waren, war 1 = centetl und 20 = cempoualtetl. Dieses Suffix tetl bedeutet Stein oder Etwas wie Stein Hartes; totoltetl = Ei, ist eine Zusammensetzung von tototl = Vogel und tetl = steinartig. Beim Zählen von Gesprächen, Predigten, Papier, Gerichten, Paaren von Schuhen oder Sandalen etc. und Dingen, welche gefaltet wurden, oder einer Sammlung verschiedener Gegenstände, war das Suffix tlamantli: 1 = centlamantli etc. Für Mais- und Bananenkolben, gewisse Kuchen etc. 1 = cemolotl, 20 = tlamic. Für Personen oder Häuser, welche in Reihen stehen, und für alle Dinge, welche in Ordnung oder in einer Linie stehen, war das Suffix pantli: 1 = cempantli, 20 = cempoualpantli. Es gab auch zwei verschiedene Methoden, Gegenstände in collectiver Weise zu 20 zu zählen (siehe op. cit. fol. 119). Das Wort selbst für 20 = cempoualli bedeutete „eine Zählung" und will sagen „eine zusammengehörige Anzahl von 20 Gegenständen." Man wird nun leicht verstehen, wieso eine einzelne Flagge nicht nur für ihren phonetischen Werth = pantli, sondern auch für „eine Zählung" stand = cempoualli, und daher die specielle Zahl cempoualpantli ausdrückte.

[2]) Siehe Sammlung von Mendoza, Theil II. und III. Ich mache darauf aufmerksam, dass in dem Text hierzu sowohl, als auch in den alten Cronicas das spanische Wort divisa, welches hier der Bedeutung von Ehrenzeichen oder Kennzeichen entspricht, gleichmässig für Fahnen oder Banner und für militärischen Kopfschmuck gebraucht ist. Da beide Rang und Würde bezeichnen und gewisse Formen nicht gleichzeitig getragen wurden, so ist der gemeinsame Ausdruck verständlich.

erwarten, mindestens Spuren davon zu finden, dass seine Construction auch eine zu diesem Zwecke passende gewesen wäre. Solche Anzeichen fehlen jedoch, wie man bei der Untersuchung des Federstückes finden wird.

Ebensowenig ist es bewiesen, dass der auf dem kleinen Oelbilde oberhalb des aztekischen Kriegers gemalte Gegenstand eine Standarte oder ein Banner sei, wie Herr von Hochstetter aus seinem Platze schloss — einen Platz, welchen er mit einem querliegenden Pfeile, einem Stück Tau und einem Hause theilt (s. unsere Tafel I, Fig. 6).

Wer mit mexikanischer Bilderschrift vertraut ist, erkennt sofort, dass wir es hier nicht mit den einzelnen Gegenständen der Ausrüstung eines Kriegers zu thun haben, sondern mit einem Bilderräthsel — einer Gruppe von Bildern, welche nur des Lautes ihrer Namen wegen vereint stehen.

Die Stelle dieser Inschrift über dem Krieger entspricht einem bekannten Gebrauche,[1]) und der Faden oder die Linie, welche den Pfeil mit dem Hause unten verbindet, beweis't, dass die Theile dieser Lautgruppe sich auf einander und auf dieselbe Sache beziehen.

Versuchen wir die einzelnen Theile dieser Inschrift an der Hand jener glaubwürdigen Deutungen zu entziffern, welche ähnlichen Bildern von einheimischen oder frühen spanischen Uebersetzern und Erläuterern einiger altmexikanischer Manuscripte gegeben worden sind.

Um mit dem fächerförmigen Gegenstande zu beginnen: Sein Pendant findet sich in dem bekannten „Mexikanischen Hieroglyphen-Manuscript der Boturini-Sammlung", welches in Lord Kingsborough's Mexikanischen Alterthümern (vol. I) wiedergeben ist,[2]) und bildet, in zwei Fällen, einen Theil der Hieroglyphe, welche den Namen eines der vier Führer der historischen Azteken-Wanderung bedeutet. Die Namen dieser vier Personen werden in den ältesten wie in den neuesten Hauptwerken über altmexikanische Geschichte[3]) vollkommen übereinstimmend folgendermaassen angegeben: Tezcacoatl, Cuauhcoatl, Chimalma und Apanecatl. Die phonetischen Werthe der Bilder, welche die Hieroglyphen der ersten drei Namen zusammensetzen, sind so gut bekannt, dass ihre Entzifferung fest steht. Der letzte Name: Apanecatl, wird durch den bekannten fächerförmigen Gegenstand, welcher über dem conventionellen Zeichen für Wasser steht, ausgedrückt.[4])

Ehe wir die phonetischen Elemente, welche in diesem „Rebus" enthalten sind, analysiren, wollen wir das Wort Apanecatl näher betrachten. Als Eigenname ist es auf die obengenannte Persönlichkeit in der mexikanischen Geschichte beschränkt, und als Hauptwort habe ich es in keinem Nahuatl-Wörterbuch gefunden. Aber die zwei folgenden Stellen in Fray Bernardino de Sahagun's unschätzbarer „Historia" geben den Schlüssel zu seiner Bedeutung und Etymologie: „Die, welche sich Amantecas nannten, waren jene, welche Federarbeiten machten. Sie waren äusserst geschickt und sauber in dem, was sie verfertigten und waren, in der That, die Erfinder der Kunst der Federarbeiten. Sie machten auf die Weise Schilde und andere Insignien (insignia), welche sie apanecayotl nannten" (Cap. XXIX, lib. X). Ferner: „Die Tolteken . . . gingen ihm entgegen . . . und nahmen gewisse Rüstungen (armas) oder ornamentale Merkzeichen (divisas), quetzal[5]) apanecayotl genannt, und Schilde, xiuhchimalli genannt. Sie bekleideten oder staffirten ihn damit aus (vistieronlo) als Triumph- und Ehrenzeichen" (Cap. VI, lib. III).

---

[1]) „Il est presque superflu de rapeller ici l'observation générale que, dans toutes les peintures mexicaines les objets réunis à une tête avec un fil, indiquent à ceux qui savent la langue des naturels les noms des personnes que l'artiste a voulu désigner . . . Les naturels prononcent ce nom dès qu'ils voient l'hieroglyphe." (Alexandre de Humboldt: Vue des Cordillères, p. 54, Paris 1810, Fol. Ausg.)

[2]) Ehe das Originalmanuscript Mexiko verliess, wurde es von dem mexikanischen Geschichtschreiber Don Carlos de Siguenza y Gongora copirt. Diese Copie ist später in Ignacio Cumplido's spanischer Ausgabe von Prescott's „Conquista de Mexico" (Mexico 1846, vol. III) lithographisch nachgebildet worden. Nach einer in dem begleitenden Texte mitgetheilten Ueberlieferung datirt das Ms. von vor der Eroberung und wurde Cortes von Montezuma zum Geschenke gemacht. Auf jeden Fall ist die Authenticität und das Alter dieses Documentes unzweifelhaft.

[3]) Siehe z. B. Torquemada: Monarquia Indiana, vol. I, p. 78 (Madrid 1723) und Orozco y Berra: Historia Antigua de Mexico, vol. 3, p. 70 (Mexico 1880).

[4]) Der verstorbene mexikanische Gelehrte und Geschichtsschreiber Orozco y Berra hielt diesen fächerförmigen Gegenstand irrthümlicherweise für eine „Brücke aus Rohr" (op. et loc. cit.) — eine unzulässige Annahme, da zahlreiche Beispiele die einfache und conventionelle Art und Weise belegen, wie eine Brücke dargestellt wurde, und zwar durch einen Holzbalken mit daraufgemalten Fusstapfen über einer Wasserlinie. S. z. B. Mendoza-Sammlung Theil II p. 65.

[5]) Dieses Wort beweis't, dass, in diesem Falle, die Insignien mit den Schwanzfedern (quetzalli) des Quetzal geziert waren.

Von diesen Angaben geleitet, ist es nicht schwierig, die Etymologie von apanecayotl festzustellen; wir nehmen sie als den allgemeinen Ausdruck[1]) für Insignien, mit welchen ihre Träger bekleidet wurden, oder welche sie in irgend einer Weise umgaben, abgeleitet vom Zeitwort „apana = schmücken, bekleiden oder sich mit einem Tuche oder dergleichen umgeben“ (Molina: Vocabulario). Da ein Studium der Tributlisten nur zwei Arten militärischer Insignien ergiebt: Die Banner = quachpantli, welche „auf den Schultern getragen“ wurden, und die verschiedenen Arten von Kopfzierrathen, so müssen wir schliessen, dass man die Federkopftrachten, welche um den Kopf gebunden wurden, gemeinhin mit apanecayotl bezeichnete, während jede besondere Abart, ebenso wie bei den Bannern, ihre eigene bezeichnende und oft phantastische Benennung trug. Da die maassgebendste Autorität des Boturini-Mss. die Thatsache feststellt, dass ein solcher fächerartiger Gegenstand, zusammen mit einem ergänzenden Zeichen, über das sogleich Näheres, den Klang apanecatl ausdrückte, so kann man getrost schliessen, dass seine buntfarbige Darstellung mit unzweifelhaften Quetzal-Federn in dem Wiener Oelbild für den phonetischen Werth quetzalapanecatl steht, ein Wort, welches wir jetzt untersuchen wollen.

In Hrn. Rémi Siméon's Wörterbuch finden wir „Quetzalapan = ein Ort nördlich der mexikanischen Stadt, welche von Montezuma II. erobert wurde,“ und in Clavigero (ed. Mora p. 140) den Bericht, dass: im Jahre 1512 eine Armee von Azteken nördlich gegen die Quetzalapanecas[2]) marschirte und siegreich mit der (zweifelhaften) Zahl von 1330 Gefangenen zurückkehrte.

Wenn man daher annimmt, dass das Wort Quetzalapanecatl in Verbindung mit dem mexikanischen Krieger des Oelbildes dessen Nationalität anzeigt, so wäre das ein Schritt vorwärts in der Entzifferung.

Der folgende Gegenstand, ein Pfeil, repräsentirt den Klang des entsprechenden Wortes = tlacochtli. Wenn über einen Kopf gesetzt, welcher das Copilli oder Diadem (siehe unsere Tafel I, Fig. 4) trägt, so drückt das den alten Titel Tlacochtecuhtli = Herr der Pfeile aus, von dem zeitgenössischen Erläuterer der Mendoza-Sammlung mit Gouverneur (gobernador) wiedergegeben. Ueber einem Hause — calli drückte ein Pfeil den Titel Tlacochcalcatl = Herr des Hauses der Pfeile aus, ein Titel, welcher von einem der vier ersten Häuptlinge Mexiko's getragen wurde.[3])

In unserem Bilderräthsel ist der Pfeil durch einen Strich mit dem Hause darunter verbunden, und ich würde lesen tlacochcalcatl, und in diesem Falle den Titel, wegen der vollen militairischen Ausrüstung der mexikanischen Krieger, mit „Hauptmann“ übersetzen.[4])

Endlich geben die Bilder von Haus = calli und Tau = mecatl den combinirten Klang calmeca, dem ich mich berechtigt fühle das Suffix hua anzufügen, welches „Besitzer oder Herr von“ bedeutet, da zahlreiche Beispiele vorliegen, in welchen die Vorstellung des Besitzes nur durch die Nähe von Gegenständen bei dem Bilde eines Individuums gegeben wird.[5])

---

[1]) „Wörter mit der Endung yotl oder otl sind Hauptwörter, welche abstract die Eigenschaften eines Dinges bezeichnen, z. B. Teotl = Gott; teoyotl = Gottheit. Ilhuicatl = Himmel; ilhuicayotl = himmlisch. Abstracte Hauptwörter auf otl bezeichnen auch die Gewohnheiten, Gebräuche und Riten von Nationalitäten, Provinzen etc. etc. So Michhuacayotl = Etwas von Michhuacan (eine Provinz Mexiko's), ihre Gebräuche, Producte, Zustände.“ (Padre Carochi: Arte de la lengua Mexicana. Mexico 1645, fol. 53.) S. auch (l. c.) folgende Wörter: Nantli = Mutter; nanyotl = Mutterschaft. Yamangui = etwas Weiches; yamancayotl = Weichheit. Nemi = leben; nencayotl = Nahrung. Unterhalt, durch den wir leben.

[2]) Der Singular dieses Wortes ist Quetzalapanecatl, gebildet nach der Regel, wie Padre Carochi (Arte etc. p. 57) sie angiebt: „Wenn Ortsnamen in pan enden, so werden die Namen der Einwohner durch ein angehängtes ecatl gebildet, z. B. Tlacopan = Tlacopanecatl — ein Bewohner von Tlacopan.

[3]) Siehe Hieroglyphe in der Mendoza-Sammlung Theil I, Pl. XVIII. Bezüglich der Wiedergabe des Titels siehe Tezozomoc (op. cit.) cap. XXXVI, pag. 57 und cap. XV, pag. 24; Duran (op. cit.) cap. XI, pag. 102 etc. Montezuma und seine Vorgänger, die s. g. „Kaiser“, scheinen diesen Titel getragen zu haben, welcher gleichbedeutend mit „oberstem Kriegsherr“ sein würde. Hr. Rémi Siméon (Wörterbuch) übersetzt den Titel mit „Generalcapitain — dieser Titel wurde Hauptleuten gegeben, welche 4 Gefangene im Kriege gemacht hatten.“

[4]) Nach Padre Carochi (op. cit. folio 56) bezeichnet das Suffix calcatl einen „Eigenthümer eines Hauses“.

[5]) Ein schlagendes Beispiel hiervon wird in einem werthvollen alten Ms. (auch aus der Bilimek-Sammlung), welches dem Ethnologischen Museum in Wien gehört, aufbewahrt. Ein Banner über einem Hause, mit einer sitzenden Figur verbunden (siehe Tafel I, Fig. 7), bedeutet, nach der zeitgenössischen Erläuterung, den Namen der Localität = Panhuacan = Platz des Besitzers eines Banners; can Suffix bedeutet den „Platz des“ vorhergehenden Gegenstandes, hua = „Besitzer dessen“, was vorhergeht, pan = pantli = Banner. In diesem Falle ist das Haus, = „Platz von“ bedeutend, und die Figur, = „Besitz“ bedeutend, ideographisch, und das Banner = pan allein hat phonetischen Werth. Dieses Beispiel offenbart einige der Schwierigkeiten, welche den Fortschritt in der Entzifferung des graphischen Systems im Nahuatl hemmen.

Nun ist Calmecahua ein historischer Name, welcher mehr als einmal in mexikanischen Chroniken vorkommt. Er wurde von dem „Hauptmann der Truppen von Maxixcatzin“ getragen (einer der vier Häuptlinge der Republik von Tlaxcala), welcher an der Seite der Spanier gegen die Mexikaner in der Schlacht von Otumba „wie ein Löwe focht“. Dieser tapfere Häuptling führte, nachdem er getauft war, den Namen Don Antonio und hat den Ruf, sich weiter ausgezeichnet und das Alter von 130 Jahren erreicht zu haben.[1]) Ixtlilxochitl citirt Don Antonio Calmecahua als einen der Verfasser der im Jahre 1548 geschriebenen Geschichte von Tlaxcala, und erwähnt, auf derselben Seite, ein anderes Individuum, Tezopatzin Calmecahua, mit demselben Zunamen, welcher in diesem Falle aber ein Titel zu sein scheint.

Von unten nach oben gelesen, wie es in der Mehrzahl ähnlicher Fälle zu geschehen hat, lautet die entzifferte Inschrift: Calmecahua Tlacochcalcatl Quetzalapanecatl.[2]) So erhalten wir: 1. Den Namen eines berühmten historischen Kriegers, begleitet von 2. einem Titel, welchen er laut Bericht getragen hat, und 3. eine Stammesbezeichnung, welche ihn als einen Feind der Azteken, der Ueberwinder seines Stammes, und als einen natürlichen Verbündeten der Spanier hinstellt, was seine Haltung in der Schlacht von Otumba erklären würde.

Nebenbeweise scheinen die Correctheit dieser Entzifferung zu bestätigen. So ist die Waffe[3]) in der rechten Hand des Kriegers mit Tigerfell überzogen, und die Verwendung dieses in militärischer Kriegsausrüstung war stricte auf die Häuptlinge und die Kriegshäupter beschränkt, welche den hohen militärischen Titel Ocelotl (Tiger)[4]) errungen hatten. Der Schmuck auf seinem Kopfe, augenscheinlich das Quetzaltlalpiloni, zeigt von selbst sehr hohen Rang an, und „war auf die Häuptlinge und tapferen Männer“ beschränkt.[5]) Diese Thatsachen bekräftigen den Rang des Kriegers und sein Recht, den Titel Tlacochcalcatl zu tragen.

Da aus Padre Sahagun's Historia verschiedentlich erhellt, wie jede Einzelheit, jedes Muster, jede Figur einer Insignie, eines Kleidungstückes oder einer militairischen Ausrüstung ihre Bedeutung und ihre „raison d'être“ hatte, so dürfen wir wohl im Vorübergehen nach derjenigen der Hand und des Armes auf rein weissem Grunde auf dem Schilde des Kriegers suchen. Es scheint möglich, dass dieses sich noch als das Wappen von Maxixcatzin, dessen Streitkräfte Calmecahua führte, ergeben wird, denn Hand und Arm = maitl repräsentiren in der Zusammensetzung den Laut ma, und das ist die erste Silbe dieses Namens.

Wenn, wie ich hoffe, die Entzifferung durch fernere Beweise unterstützt wird, welche Diejenigen bieten können, die besondere historische Daten zur Hand haben, so würde das Wiener Oelbild, als die anerkannte Darstellung einer historischen Persönlichkeit, an Autorität gewinnen und Thatsachen von ungewöhnlichem Interesse darbieten.[6])

---

[1]) Clavigero op. cit. p. 76. S. auch Torquemada op. cit. tomo I, p. 436 und Rémi Siméon: Dictionnaire. Ixtlilxochitl: Historia Chichimeca in Kingsborough vol. IX, p. 293.

[2]) Die Folge von Name und Titel ist die gebräuchliche, wie einige Namen mit ihren militairischen Titeln nach Torquemada (op. cit. vol. I, p. 565) beweisen: Axoquentzin Quachic; Temilotzin Teacateccatl; Itzpapalotzin Otomitl.

[3]) Sie gleicht der Form nach genau einer in der Mendoza-Sammlung, Theil II, Tafel 68, von den Erläuterern lanzones (Lanzen) genannten.

[4]) Clavigero op. cit. p. 215: „Die Ocelotl (dem dritten militärischen Grade angehörig) wurden durch Rüstungen mit Tigerfell ausgezeichnet.“ S. das citirte Beispiel in Padre Duran's Atlas. Sahagun op. cit. lib. VII, cap. XII: „Die Häuptlinge trugen auch andere Rüstungen und Banner, ocelototec mit Namen, von Tigerfell gefertigt und mit Goldstrahlen bedeckt.“

[5]) Siehe Text zum Codex des Vatican Tafel LXXXVI, Kingsborough vol. VI.

[6]) Herr von Hochstetter sagt bei der Beschreibung des mexikanischen Kriegers (op. cit. p. 15): „Zu seinen Füssen liegen die abgeschlagenen Köpfe der getödteten Feinde, auf deren einem er mit dem rechten Fusse tritt.“ Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass in der mexikanischen Bilderschrift Köpfe ohne Körper beständig angewandt werden, da dieses die anerkannte und gebräuchliche kurze Art und Weise war, um Individuen zu kennzeichnen. Auf der Vorderseite des 2. Blattes der werthvollen, ungefähr aus dem Jahre 1530 stammenden mexikanischen Handschrift No. 29040, welche Herr Bernard Quaritch in seinem Geographischen Cataloge, Theil II, beschreibt, befindet sich „eine sitzende Figur Tenancacaltzin's... mit seinem Emblem zu Füssen, welches aus einer Gruppe abgeschlagener Fürstenköpfe besteht.... Auf der Rückseite sind die Bilder eines Königs... und seines Sohnes.... Dieses Blatt soll die Vorfahren von Ixtlilxochitl darstellen.“ Ich bin Herrn Quaritch zu Dank verpflichtet, dass er mir gestattete, den Nahuatl-Text (in spanischer Schrift) dieses Documentes, welches ein Unicum ist, zu copiren. Die Inschrift „unter der ersten Figur und ihren Emblemen“

Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Bildes, nämlich dass die dargestellte Person mit einer Menschenhaut bekleidet ist, verdient specielle Beachtung, da dieses nicht nur den entzifferten Titel bestätigt, sondern auch Licht auf Dinge von grösserem Interesse wirft. Ein bemerkenswerthes Beispiel einer Paralleldarstellung historischen Charakter's findet sich in Lord Kingsborough's Mexikanischen Alterthümern,[1]) wo constatirt wird, dass in einem unveröffentlichten Theile des Codex Vaticanus „Montezuma als Priester und Generalissimus der mexikanischen Armeen zu Lebzeiten seines Vorgängers Ahuizotl . . . mit einer Menschenhaut bekleidet gemalt ist". Dieses wird von Torquemada[2]) bestätigt, welcher berichtet, dass Montezuma an einem bestimmten Feste eine Menschenhaut getragen haben soll, und dass er in derselben einen religiösen Tanz ausführte, zu welchem seltenen Schauspiel alle Bewohner der Hauptstadt und der Umgegend zusammenkamen. Torquemada sagt ferner, dass dieser sonderbare Gebrauch wahrscheinlich nicht von Montezuma erfunden, sondern von seinen „Vorfahren oder von benachbarten Königen" übernommen worden sei.

Die Vergleichung der folgenden Zeugnisse aus verschiedenen Quellen giebt einen Schlüssel für die Bedeutung der eigenthümlichen, als Rangabzeichen getragenen Gewandung und gewährt einen merkwürdigen Einblick in die geheimnissvolle Vergangenheit eines Volkes, dessen Geschichte uns nur entstellt durch feindlich gesinnte fremde Eroberer oder durch entartete Nachkommen überliefert ist.

„Sie sagen, dass Totec (ein vergötterter Held, der Begleiter Quetzalcoatl's) mit einer Menschenhaut bekleidet umherzugehen pflegte . . . Bei den Festen, welche sie zu seinen Ehren gaben, kleideten die Männer sich in die Häute der im Kriege erschlagenen Feinde, tanzten in denselben und feierten auf diese Weise das Fest." (Kingsborough vol. VI, p. 179.)

An dem Feste Tlacaxipehualiztli wurde ein Idol verehrt, welches drei Namen hatte. Der erste war Totec, „auch tota . . ., was Vater bedeutet" (to = unser, tatli = Vater). „Obgleich ich anfangs die Bedeutung von Totec nicht ermitteln konnte und ganz irre wurde, presste ich doch nach vielen Kreuz- und Querfragen zuletzt die Erklärung heraus, dass es schrecklicher und Furcht einflössender Herr bedeute." (Duran vol. II, p. 147.)

Bei dem feierlichen Feste von Tlacaxipehualiztli werden die Körper der Geopferten geschunden und die Indianer, welche die Häute tragen, nannte man Tototectin, Einheit: Totec. (Padre Duran vol. I, p. 1, 179, s. auch p. 148 und Sahagun lib. I, cap. XVIII.)

Von den zwei Hohenpriestern Namens Quetzalcoatl, welche ihrer Verdienste wegen erwählt waren, hatte einer den Beinamen Totec.[3]) (Sahagun: Appendix zu Buch III, cap. IX.) Die Priester mussten in dem Gebäude bleiben, in dem sie die Erziehung der männlichen Jugend leiteten, und welches Calmecac hiess. (s. Sahagun Buch III, cap. VIII.)

Es ist nun eine wohlbekannte Thatsache, dass im alten Mexiko gewisse Individuen die lebenden Repräsentanten ihrer Stammesgottheit werden und deren unterscheidende Abzeichen, Gewandung und Namen tragen konnten, welcher letztere in diesem Falle ein Ehrfurcht gebietender Titel wurde.[4]) Wenn man daher

---

ist: „Tenancacaltzin inhue ypiltzontecomatl." (Tenancacaltzin = Name | inhue = inique = diese | y = seiner | pil = Söhne | tzontecomatl = Köpfe.) Der Autor der obigen Beschreibnng im Cataloge übersetzt pil = pilli mit „Fürsten". Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ist: Sohn, Kind — daher ist pilhua: der, welcher viele Kinder hat (besitzt). Jenes Blatt handelt, wie wir sehen, von Genealogie. Ich habe eine ähnliche Verwendung von Köpfen in einem anderen authentischen Documente (in Privatbesitz) gesehen, begleitet von dem Nahuatl-Wort tlacaxinachotl = Stammlinie, Abstammung. Diese Beispiele und das Fehlen eines Praecedenzfalles authentischer Darstellungen von enthaupteten Feinden legen es nahe, anzunehmen, dass diese Köpfe erklärt werden können als Darstellungen der Zahl legitimer Abkömmlinge, dem danebenstehenden Bildniss eines Individuums angehörig, welches dadurch als pilhua: Familienhaupt gekennzeichnet wird.

[1]) Vol. VI. Erklärung des Cod. Telleriano-Remensis (Anm. p. 142) und des Cod. Vaticanus (p. 179).

[2]) Monarquia Indiana lib. VII, cap. 20.

[3]) Ich möchte den Titel Totec tlamacazqui (to = unser, tecuhtli = Herr, tlamacazqui = Priester), bei Sahagun (l. c.) auch Teotectlamacazqui geschrieben, mit dem Titel Teotecuhtli bei Torquemada (l. c. vol. 2, p. 175) identificiren. S. auch Orozco y Berra l. c. vol. I, p. 231.

[4]) „Alle Edelleute repräsentirten Idole und trugen den Namen eines solchen." Acosta: Naturall and Morall Historie of the East and West Indies, übers. von E. G., London 1604, lib. 5, p. 349. — Bezüglich des Anlegens einer besonderen Gewandung einer Gottheit seitens des Priesters siehe Sahagun l. c., Buch II, cap. XXI; Fray Motolinia (Coleccion de documentos. Icazbalceta. Mexico 1858 tomo I) trat. I, cap. V.; Duran l. c. vol. I, p. 283, vol. II, p. 91, 92, 106. Ich habe weitere Citate hierzu in meiner Abhandlung: „The Terracotta Heads of Teotihuacan" Am. Journ. of Arch. 1886 (Baltimore) gegeben.

eine historische Persönlichkeit dargestellt findet, mit der bekannten Gewandung des Gottes Totec angethan, so kann man sicher sein, dass das betreffende Individuum auf diese Weise als Träger des erhabenen Titels Totec tlamacazqui bezeichnet worden ist, und dass es die Stellung des hohen Priesters bekleidete, was keineswegs von hohen militärischen Würden ausschloss.[1]) Denn die Priester bildeten keine besondere Classe in der socialen Organisation des alten Mexiko. Ihre Mitglieder zogen in den Krieg und der Priester = „tlamacazqui", welcher 3 oder 4 Gefangene machte, erhielt den militärischen Titel Tequia, den er seinem priesterlichen anhing. Sahagun (Buch II, cap. XXV) erklärt den Plural der so erlangten Bezeichnung: Tlamacaz-tequicaque durch „Priester, welche heroische Kriegesthaten vollbracht haben". Es ist in der That interessant, auf Grund des Porträts im Codex Vaticanus mit Sicherheit bestimmen zu können, dass Montezuma in seinem früheren Leben, über welches so spärliche Daten vorliegen, wegen seiner Tugenden, seiner Verdienste und seines Eifers im Dienste der Idole den speciellen Titel Totec tlamacazqui erworben hatte. Einen eigenthümlichen Einblick in sein früheres Leben gewinnt man durch Torquemada, wenn man folgert, dass das grosse Fest, an welchem Montezuma einen feierlichen religiösen Tanz, bekleidet mit dem symbolischen Anzuge des Heldengottes Totec, ausführte, wohl die Ceremonie seiner Investitur und Annahme des erhabenen Titels und Ranges, welcher ihm durch Wahl zufiel, gewesen sein kann. Als „Generalissimus" würde Montezuma's Titel Tlacochcalcatl oder Tlacochtecutli gewesen sein, einer der vier höchsten Kriegshäupter und Rechtsverwalter, unter denen stets, wie nebenbei bemerkt sei, der Nachfolger des freigewordenen Sitzes der obersten Autorität gewählt wurde, den der Tlacatecuhtli einnahm, der „Herr der Männer", oder, wie die Spanier ihn nannten, der „grosse Herr", der „König" und schliesslich der „Kaiser". Wir haben den Beweis geführt, dass dieselben zwei Titel von dem mexikanischen Priesterkrieger der Bilimek-Sammlung getragen wurden. In Bezug auf den einen dieser Titel mögen noch ein paar Worte gestattet sein.

Der Totec-tlamacazqui, der oberste Hohepriester, wie die spanischen Schriftsteller ihn nannten, muss natürlicherweise gewisse Prärogative innegehabt und eine gewisse Macht in dem Calmecac ausgeübt haben, dem Hause, in dem die weisen Männer des alten Mexiko wohnten, ihre Kenntnisse der Jugend mittheilten und diese in religiösen und militärischen Dingen unterrichteten. Seine Würde als der „Herr oder Meister" des Calmecac konnte durch keinen anderen Ausdruck wiedergegeben werden, als durch Calmecahuä[2]), und so erweis't sich das entzifferte Wort, welches sich als Zuname des Don Antonio von Tlaxcalla erhalten hat, als specifische Bezeichnung. So haben wir in dem Falle Tezopatzin (siehe Seite 8 oben) gesehen, dass es, wie Titel gewöhnlich, hinter den Namen gesetzt wurde.

So weit die versuchte Erklärung und Entzifferung des Bilimek-Bildes. Auf jeden Fall annullirt schon die Gewissheit, dass die Embleme, welche hinter der Figur zusammengestellt sind, plausibler Entzifferung zugängliche phonetische Elemente darbieten, das Zeugniss, welches die Stelle, an welcher sie sich befinden, liefern könnte — die Basis für Herrn von Hochstetter's Annahme, dass es eine Standarte sei. Wir wollen nun die anderen Gründe untersuchen, auf welche dieser Forscher seine schliessliche Ansicht stützte.

Obgleich Herr von Hochstetter (l. c. Seite 15) seinem Glauben Ausdruck verleiht, dass er im Stande sei zu beweisen, dass das Federstück nicht als Fächer gebraucht, sondern als Standarte getragen worden sei, nennt er es doch Seite 16 eine „Fächerstandarte", und geht dann so weit, es als wahrscheinlich identisch mit einem „Fächer" zu halten, welcher unter den von Cortès an Karl V. gesandten Geschenken erwähnt wird. Er berichtet, dass sein College Prof. Dr. Büdinger seine Aufmerksamkeit auf eine Stelle in Prescott's History of Mexico (London 1860, p. 198) lenkte, welche das Inventar der ersten Geschenke enthält,

---

[1]) Man vergleiche das Folgende: „Montezuma wurde i. J. 1502 zum König gewählt .... wegen seiner hohen Eigenschaften als Soldat und Priester, eine Combination von Aemtern, welche man manchmal bei den mexikanischen Candidaten findet .... In früher Jugend hatte er thätigen Antheil an den Kriegen des Reiches genommen, während er sich später ausschliesslich dem Tempeldienste widmete, und er war gewissenhaft in Bezug auf das ganze lästige Ceremoniell des aztekischen Gottesdienstes." Prescott: Conquest of Mexico. London 1865, vol. I, p. 236. Es ist vielleicht von Interesse, hier zu bemerken, dass die correcte Form des Namens Motecuhzoma ist. So giebt Torquemada und Sahagun ihn, und ihre gewichtige Autorität wird durch die Hieroglyphe bestätigt, welche die phonetischen Theile des Namens und ihre Bedeutung ausdrückt.

[2]) Siehe die früher angeführten Beispiele des Gebrauches des Suffixes hua S. 7 und Anm. 1 S. 9. Stets der Macht und dem Besitze zugesellt, bedeutete es, je nach dem Hauptwort, hinter welchem es stand: Herr oder Meister von, Besitzer von, Verwalter von, auch Bewohner von, wie z. B. altepetl = Dorf, altepehua = Dorfbewohner.

die der Eroberer seinem Kaiser sandte, und unter denen figurirte: „a fan of variegated feather-work, with 37 rods plated with gold“ und „five fans of variegated feather-work, four of which have ten and the other 13 rods embossed with gold“. Nachdem Herr von Hochstetter dieses in englischer Sprache citirt hat, fährt er folgendermaassen fort: „Diese Fächer sind mit wenigen charakteristischen Worten beschrieben, die vollständig auf unser Object passen, das man kurz nicht besser beschreiben könnte als: ‚a fan of variegated featherwork plated with gold‘“.

Es wird dem des Englischen kundigen Leser auffallen, dass in diesem abgekürzten Citat irrigerweise die Worte „plated with gold“ auf den Fächer bezogen werden, anstatt, wie im Original, auf die „rods“. Hiernach bemerkt Herr von Hochstetter, dass das Wort „rods“ in diesem Falle kaum seine wörtliche Bedeutung haben könne, und dass „er es am liebsten mit Strahlen übersetzen möchte“. Ich muss den Leser bezüglich des weiteren Raisonnements, falls es ihn interessirt, auf das Original verweisen, es genüge hier zu constatiren, dass Herr von Hochstetter, als er bemerkte, dass genau 37 Goldhalbmonde den schmalen ornamentirten Rand des Federstückes bedecken, und dass diese Zahl mit derjenigen der „Strahlen des Fächers“, wie oben beschrieben, übereinstimmte, diese Coincidenz nicht als eine zufällige ansah, sondern es als wahrscheinlich hinstellte, dass die fächerförmige Standarte das Stück Federarbeit sei, welches unter den vom Eroberer an Karl V. gesandten Geschenken figurirt als „Fächer aus verschiedenfarbigem Federschmuckwerk, mit 37 Strahlen und mit Goldplättchen besetzt“ (l. c. Seite 19) — eine verschobene Uebersetzung des englischen Textes, bei welcher ich mich nicht weiter aufhalten will. Um jede Möglichkeit eines Missverständnisses bezüglich der wahren Bedeutung des Wortes „rods“ auszuschliessen, wollen wir auf den spanischen Originaltext der „Memoria de las joyas etc. remitidas al emperador Carlos V por Don Fernando Cortès etc. en 1519“ zurückgehen, welche der spanischen Uebersetzung von Clavigero's „Historia Antigua de Mexico“ ed. Mora, Mexico 1844, p. 309 angehängt ist. Die genannte Publication dieses wichtigen Documentes ist die werthvollste, welche wir besitzen, da sie das Exemplar der ursprünglichen „Memoria“ vollständig reproducirt, von Don Juan Batista Muñoz im Jahre 1784 genau mit dem authentischen Exemplare collationirt, welches in der „Casa de la Contratacion“ in Sevilla in einem „Manual del Tesorero“ betitelten Bande aufbewahrt wird.

Die betreffenden Stellen sind die folgenden (die Abweichungen, welche Muñoz in dem Sevilla-Exemplare fand, stehen in Parenthesen):

„Un moscador de plumajes de colores con treinta y siete verguitas (verjitas) cubiertas de oro.“

„Cinco (cuatro) moscadores de plumaje de colores y los cuatro de ellos (que los tres dellos) tienen a diez (y tienen a tres) cañoncitos cubiertos de oro, y el uno tiene trece (y el uno tiene à trece).“

Wörtliche Uebersetzung:

„Ein Fächer von farbigen Federn mit 37 kleinen mit Gold bedeckten Gerten.“ [1])

„Fünf Fächer von farbigen Federn, vier derselben haben zehn kleine mit Gold bedeckte Kiele und einer hat dreizehn.“ [2])

Betrachten wir nun die einheimischen Darstellungen typischer Azteken-Fächer, wie sie von Gesandten getragen wurden, und wie sie sich auf unserer Tafel II, Fig. 29a und b, reproducirt finden, daraufhin, welche Verwendbarkeit für Golddecorirung ihre gewöhnlich vorkommende Form darbot. Man sieht, dass das obere Ende der ornamentirten Handhabe die Ansatzstelle bildete für die radialen Federn oder für ornamentale Stöcke oder Stäbe (rods), welche auf die Oberfläche der Federarbeit gelegt wurden, um diese zu versteifen. Ich bin überzeugt, dass die oben in dem zweiten Satze beschriebenen Fächer, — wie es auch viele moderne sind, und wie Fig. 29b es zu sein scheint —, von starken Flügelfedern angefertigt wurden, deren Kiele („quills“) theilweise „mit Gold bedeckt“ waren. Der in dem obigen ersten Satze beschriebene Fächer mit seinen „37 mit Gold bedeckten Stäben“ ähnelte wahrscheinlich der mehr gerippten Art der Figur 29a, und entsprach jedenfalls der von Sahagun gegebenen Beschreibung von Fächern der Häuptlinge bei ihren feier-

[1]) Eine werthvolle alte Anmerkung aus Navarrete's Sammlung unpublicirter Documente enthält die folgenden Erklärungen der veralteten spanischen Ausdrücke der „Memoria“: mosqueador = eine Art von Fächern aus Federn, wie sie jetzt von den Damen gebraucht werden . . . Die alten Mexikaner benutzten bei ihrer Anfertigung die schönsten Federn und schmückten die Handhaben mit werthvollen Steinen. Verjitas = „varillas“ aus Metall oder einem anderen Material etc. — Nach spanischen Wörterbüchern sind varillas die Rippen oder Stäbe eines Fächers. Die moderne Form von verjita scheint vergueta zu sein = schmaler Zweig, Gerte oder Stock. Siehe auch verguilla = Gold- oder Silberdraht.

[2]) Cañon = Federkiel, cylindrische Röhre (s. spanische Wörterbücher).

lichen Tänzen, welche „Goldbänder an den Federn trugen“. Im alten Mexiko war der Fächer ein Rang- und Würdezeichen. Nur die Häuptlinge hatten das Vorrecht, sie bei feierlichen Tänzen in Händen zu halten. Gesandte an benachbarte Stämme trugen sie als officielles Abzeichen, und wir finden Berichte von kostbaren Fächern, welche als Geschenke zwischen Häuptlingen ausgetauscht wurden. So erzählt Tezozomoc (l. c. p. 411), dass Nezahualcoyotl, der „Herr der Männer“, von Texcuco seinen mexikanischen Grossen Axayacatl mit „einem grossen Fächer von kostbarer Federarbeit mit einer Sonne aus feinem Gold in der Mitte, um welche viele werthvolle Smaragde und Rubine gesetzt waren, beschenkte“, und, auf p. 413, dass die Boten, welche von Axayacatl ausgesandt wurden, um einen Häuptling zur Theilnahme an dem grossen Feste, welches er zu geben beabsichtigte, einzuladen, unter anderen Geschenken einen breiten, grossen und kostbaren Fächer mitnahmen, welcher mit Gold, kostbaren Steinen und durchsichtigem Ambra verziert war. Als Theil des Tributes der Provinz Cuetlaxtlan werden überdies „Fächer aus den feinsten Federn mit goldenen Monden in der Mitte“ aufgezählt. Man versteht diese Beschreibungen am besten, wenn man unsere Figur 29a betrachtet, in deren Mitte sich eine runde, gelb gemalte Platte befindet, und da diese Eigenthümlichkeit selbst bei einem Fächer gewöhnlicher Grösse vorhanden, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass die oben beschriebenen Geschenke, selbst wenn grösser, jedenfalls nach demselben conventionellen Modell gemacht und auch bestimmt waren, in der Hand getragen zu werden.[1])

Ich habe in den ausführlichen Beschreibungen der Feste seitens der einheimischen Chronisten Nichts über den Gebrauch von Gala-Fächern finden können, welche, wie Herr von Hochstetter von dem Federschmuckstück annahm, bei Staatsaffairen von Dienern an einem Stabe getragen wurden. Ein alleinstehendes Beispiel eines Berichtes von durch Diener getragenen Fächern findet sich bei Bernal Diaz,[2]) welcher von den fünf Boten, die von Montezuma ausgesandt wurden, um die Bewohner von Quiavistlan zu rügen, weil sie den Spaniern Gastfreundschaft gewährt hatten, mittheilt, dass „Jeder derselben eine Rose in der Hand gehalten habe, welche er gelegentlich an die Nase führte, und dass indianische Diener mit Fächern folgten“. In Anbetracht aber des Umstandes, dass sowohl Torquemada (l. c. I, 400), als auch Acosta (l. c. p. 77) von diesen selben Boten erzählen, dass „sie in einer Hand einen kurzen dicken Stab und in der anderen grosse Federfächer trugen, welche die alleinige Praerogative der Häuptlinge waren“, wie ferner in Anbetracht der ausserordentlichen Unwahrscheinlichkeit, dass ein Rangabzeichen und Luxusgegenstand Dienern überlassen worden sein sollte, kann man wohl von Bernal Diaz' Zeugniss, wenn es auch ein gleichzeitiges ist, absehen. Ausserdem zeigen uns Fig. 29a und b die Grösse von Fächern, wie sie von Boten benutzt wurden, und sie haben zweifellos dargethan, dass die einfache wörtliche Bedeutung der Ausdrücke der spanischen „Memoria“ unbedenklich acceptirt werden kann.

Da schon die Grösse des Federschmuckstückes seiner Brauchbarkeit als Fächer widerspricht, und da nach Herrn von Hochstetter's eigener Aussage absolut kein Beweis des Vorhandengewesenseins von 37 vergoldeten Stäben (rods) als Verzierung desselben vorliegt, so muss sein Schlussresultat der wahrscheinlichen Identität mit dem Fächer, welcher unter den Geschenken des Eroberers figurirt, als unhaltbar aufgegeben werden.

Indem wir nun dazu schreiten, das historische Federschmuckstück selbst genauer zu betrachten, wollen wir aus den structurellen Einzelheiten desselben seinen eigentlichen Zweck zu erkennen suchen.

Wie das Object jetzt hängt, in hübschem Rahmen auf einem Hintergrunde von schwarzem Sammet, sieht es prachtvoll aus. Nur die lange lose Franse von Quetzal-Federn (jetzt nach abwärts hängend) zeigt Lücken in Folge von Alter und Zerfall. Sonst sind alle derartige Spuren sorgfältig verwischt worden, denn die Restaurirung unter Herrn von Hochstetter's Leitung war eine vollständige und verdient als Arbeit, welche keinen geringen Grad von Geschicklichkeit und Geduld erforderte, das höchste Lob. Mehrere Hundert fehlende goldene Ornamente wurden durch genau nachgebildete kupfervergoldete Reproductionen ersetzt. Da es nicht gelang, eine genügende Anzahl der centralamerikanischen Vögel zu erhalten, aus deren zarten Federn Herr von Hochstetter das türkisblaue Band ursprünglich zusammengesetzt glaubte, so wurden 24 Bälge

---

[1]) Die beiden Nahuatl-Namen für Fächer drücken klar den Gebrauch aus, zu dem sie bestimmt waren: Ecaceuaztli ist eine Synthese aus eecatl = Wind und ceualli = Schatten. Ecatzacuilhuaztli ist das Verbalhauptwort von ecatzacuilia = sich beschirmen. Mit einer Inversion der ersten Silbe und einer Umstellung der Vocale kommt das Wort ceualli = Schatten gleichmässig vor als ceuallotl, ecauhyotl und ecauillotl.

[2]) Conquête de la Nouvelle Espagne. Trad. Jourdanet. Paris 1877, p. 109.

des (in der Farbe sehr ähnlichen) ostindischen Eisvogels Halcyon fusca Gray verwandt, um diesen Theilen ihre ursprüngliche Frische wiederzugeben.

Ethnographen allerdings werden es wahrscheinlich stets bedauern, dass die ehrwürdige Reliquie, nachdem einmal ihre Conservirung für die Zukunft gesichert war, nicht unberührt geblieben ist, und sie können die geschehene Restaurirung nur als einen nicht wieder gut zu machenden Missgriff ansehen, denn sie benimmt demjenigen, welcher die Methoden alter einheimischer Handarbeit zu studiren wünscht, fast vollständig die Möglichkeit eigener Untersuchung und Beobachtung.

Ungeachtet der aussergewöhnlich günstigen Umstände, welche mir durch die Zuvorkommenheit des Custos Heger zum Studium der mexikanischen Alterthümer des Wiener Ethnographischen Museums geboten waren, und trotzdem derselbe sich durchaus bereit zeigte, mir den Federschmuck zugänglich zu machen, so war doch eine genaue Besichtigung des hinter Glas in einem massiven Rahmen aufbewahrten Objectes nicht thunlich. Ich bin dem genannten Herrn dankbar verpflichtet, dass er mir ein genaues über dem Glase abgenommenes Modell des Federstückes anfertigen liess, nach welchem die Dimensionen desselben ein wenig von den Hochstetter'schen Angaben abweichen. Das Modell ergab, dass die Proportionen der Unterlage für die Federstreifen nicht ganz genau in Herrn von Hochstetter's Abhandlung wiedergeben worden sind, und in der That ergiebt der genaue Vergleich der Vorder- und Rückansichten, welche derselbe veröffentlichte, eine nicht unbedeutende Differenz zwischen beiden bezüglich der Tiefe des basalen Bogens. Unser Künstler hat mit dem Modell in der Hand auf Taf. I, Fig. 1a und b, versucht, die Proportionen desselben zu reproduciren, indem er sich, abgesehen von einigen kleinen Aenderungen, auf welche wir gleich zurückkommen werden, genau an die Details der Hochstetter'schen Abbildungen hielt.

Glücklicherweise aber hat Herr von Hochstetter eine genaue Beschreibung des Federstückes vor seiner Restaurirung veröffentlicht, und auf diese stützen wir uns hinsichtlich vieler Einzelheiten, welche jetzt nicht mehr zu sehen sind, sei es weil sie versteckt liegen oder weil sie durch die Restaurirung vernichtet sind.

Die fächerförmige Basis des Federschmuckes wird aus harmonisch gestellten concentrischen Farbenbändern von zarter Federarbeit gebildet; diese sind besetzt mit dünnen geschlagenen Goldplättchen verschiedener Form (s. Tafel I, Fig. 1c, d, e, f, g), welche symmetrisch zart durchlocht und vermittelst dieser Löcher an den betreffenden Stellen angeheftet sind. Die halbmondförmigen Goldornamente und die kleineren dachziegelartig geformten haben ausserdem schmale Ausläufer, welche zweifellos verdeckt werden und zur Anbringung der Löcher dienen sollten — ein unbedeutender Umstand, welcher aber bestätigt, was die frühen spanischen Schriftsteller von der wirklich bewunderungswürdigen Exactheit der mexikanischen Kunstindustrie in allen ihren Zweigen berichten.

Nächst der prachtvollen losen Franse, welche ursprünglich aus ungefähr 500 kostbaren Quetzal-Schwanzfedern gebildet war, von denen jeder männliche Vogel selten mehr als 2 besitzt, ist an dem Object am meisten in die Augen springend und am schönsten das breite türkisblaue Band mit seinem einheitlichen regelmässigen, aus ganz kleinen dachziegelförmigen Goldstückchen gebildeten Muster, deren Herr von Hochstetter nicht weniger als 1400 zählte, nachdem er ungefähr 500 fehlende ersetzt hatte. Wie Fischschuppen übereinanderliegend, sind diese so angeordnet, dass sie ein biegsames geradliniges Muster bilden, welches architektonisch in den Umrissen einer Reihe kleiner Thürme ähnelt. Nach einer mir von Herrn Heger gütigerweise mitgetheilten Richtigstellung der Hochstetter'schen Abbildung befinden sich 15 dieser thurmartigen Motive auf dem blauen concentrischen Bande; 5 weitere sind auf dem aufliegenden Mittelstück darüber vorhanden. Die schönen zart gefärbten Federn, aus welchen dieses Türkisband ursprünglich bestand, waren, wie es scheint, äusserst geschickt an einem Untergrunde von Agavepapier befestigt, aber haben am meisten durch die Verwüstungen der Insecten gelitten. Nur $2^1/_2$ der originalen halbmondförmigen Goldstückchen, welche nahe dem inneren Rande dieses Bandes befestigt sind, waren noch an ihren Plätzen. Die hier, wie anderswo, vorhandenen leeren Stellen zeigten deutlich die früheren Befestigungsstellen der verschwundenen originalen Goldornamente und leiteten deren gewissenhafte Restaurirung.

Das schmale scharlachrothe Band, welches das blaue begrenzt, bedurfte keines Eingriffes, und Herr von Hochstetter lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Nettigkeit in der Anordnung der betreffenden Federn, welche nämlich so gelegt sind, dass ihre Innenseite nach aussen kraus't und daher einen vorstehenden, sehr wirksamen, lockigen Rand bildet.

Darüber befindet sich eine ganz neu hergestellte Franse aus kleinen Flügelfedern des Quetzal. Das ursprüngliche Band war vollständig zerstört.

Das nun folgende röthlich braune Band besteht nach Herrn von Hochstetter aus den leicht erkennbaren Schwanzfedern des langschwänzigen Kukuks, Piaya cayana Linné, welcher in Mexiko, Central und Süd Amerika, inclusive Brasilien, vorkommt. Diese waren so disponirt, dass ihre weissen Spitzen einen äusseren scharfgezeichneten breiten Rand bildeten, welcher mit einer Anzahl kleiner Goldscheibchen belegt war. Von den ursprünglichen sind nur 41 übrig geblieben, welche man an ihrem Platze liess; sie sind in unserer Abbildung durch Gold kenntlich, während die 193 nachgemachten gelb gemalt sind. Herr von Hochstetter spricht nur von 187 der letzteren und auf seiner Abbildung beträgt die Zahl der Goldscheibchen auf dem weissen concentrischen Rande und auf dem Mittelstücke 68. Herr Heger hat mir freundlicherweise die Stellen angezeichnet, wo die ursprünglichen Scheibchen sassen und theilte mir ferner mit, dass er noch 6 Nachbildungen mehr fand, als Herr von Hochstetter angegeben hat. 4 dieser am inneren Ende der concentrischen Bänder waren zum Theil unter dem Mittelstücke verborgen, die 2 sichtbaren sind in unserer Abbildung hinzugefügt worden, und zwar je eines in den 2 oberen Reihen.

In der Voraussetzung, dass sie uns gewichtiges Zeugniss ablegen wird, wollen wir jetzt die Rückseite des Objectes betrachten, welche einem offenen (modernen) Fächer etwas ähnelt und aus einem festen, äusserst exact und zierlich geflochtenen Netzwerk aus fein gedrehten Fäden (wahrscheinlich der Agavefaser) besteht, versteift durch 28 dünne, mit Fasern bedeckte Stäbe, welche in regelmässigen Zwischenräumen in dieses Netz eingeflochten sind. In dasselbe waren die Kiele aller Federn (mit Ausnahme derjenigen des Türkisbandes) fein eingeknotet — so geschickt, dass die Federarbeit der Vorderseite mit ihren Reihen scharfgezeichneter, symmetrischer, concentrischer Farbenbänder eine dicht geschlossene, biegsame Textur darbot.

Die Schäfte der langen Quetzalfedern, welche die breite lose Franse bilden, waren auch an diesem Netze befestigt, und dadurch sicher in seinen Maschen gehalten, dass sie an nicht weniger als drei Stellen angeknotet sind.

Genau beiderseits correspondirend, ist die radiale Ausdehnung des Netzwerkes und seiner concentrischen Farbenbänder der Vorderseite 28,5 cm. Der centrale obere Theil misst 45 cm; er dient zur Stütze des aufliegenden Mittelstückes, welches 32 cm hoch ist (von seiner Befestigungsbasis vorn gemessen) und 20—30 cm breit. Die halbkreisförmige Oeffnung an der Basis — von specieller Wichtigkeit — ist 15 cm hoch und 25 cm breit (s. Tafel I, Fig. 1b). Die ganze Breite des Federstückes wird beträchtlich durch die 52 cm breite Quetzalfederfranse vergrössert, welche durch eine Reihe von Fadenschlingen zusammengehalten und schliesslich an den überstehenden Stäben oberhalb der centralen Ausbuchtung befestigt ist. Dieser centrale Theil, auf welchem natürlich ein besonderer Druck lastete oder auf welchen eine besondere Spannung ausgeübt wurde, war wohlüberlegterweise so construirt, dass er diesen Angriffen Widerstand zu leisten vermochte, und zwar war er gefestigt durch eine steife Bekleidung aus (vermuthlich Hirsch-) Haut, und zudem von aussen mit einer Anzahl geschickt gestellter Stöcke versehen, abgesehen von seiner radialen Versteifung.

Zwei dünne Stöcke, diagonal quer über die radialen befestigt, zeigen, dass, aus einem speciellen Grunde, welcher noch einleuchten wird, eine leichte Versteifung jederseits nöthig gewesen war, während der centrale Theil des Objectes biegsam gelassen wurde, um frei gebogen und je nach Grösse oder Form angepasst werden zu können.

Ein lockeres Stück Netz aus dünneren Fäden, aber jetzt „total zerrissen“, war über die ganze Rückseite des Objectes gespannt. Wir erfahren nicht, wie dieses an dem Gestelle befestigt gewesen, oder ob Spuren von Ueberresten andeuteten, dass es früher die centrale Ausbuchtung mit ihren Stöcken bedeckte oder unsichtbar machte, ein Detail, welches einen wichtigen Beweis dafür bieten würde, ob das Object beim Gebrauche von beiden Seiten gesehen werden sollte oder nicht. Herr von Hochstetter fand Ueberreste von Federn an diesem Netze und bemerkte, dass zwischen den zwei Netzen eine sackartige Oeffnung vorhanden war, gerade gross genug, um einen Kopf aufzunehmen. Er schliesst, dass es diese „taschen- oder kapuzenförmige Oeffnung“ gewesen sei, welche es veranlasst habe, dass das Federstück ursprünglich (und irrthümlich) ein Kopfschmuck genannt worden war. Seiner Auffassung nach hatte diese „Tasche“ zur Aufnahme des oberen Endes der Tragstange des „Fächers“ gedient.

Halten wir hier in unserer Beschreibung inne, und betrachten wir die ausserordentliche Leichtigkeit der Construction und die ausstudirte Biegsamkeit des Objectes, welche erhellt aus der netzartigen Unterlage der Federarbeit, aus dem grossen geradlinigen, so sorgfältig durch kleine Schuppen hergestellten Muster, und

aus den dünnen radialen Stäben. Man stelle diese Eigenschaften, welche für einen Federkopfschmuck so angemessen sind, gegenüber dem vollständigen Fehlen von Spuren concentrischer Unterstützungen oder eines soliden Centrums, — beides unabweisbar nothwendig, wenn der Gegenstand auf einem Stabe stets ausgespannt, wie eine fächerförmige Standarte, getragen werden sollte. Das Unpassende eines zarten Netzwerkes, um das obere Ende einer nothwendigerweise starken Stange aufzunehmen, selbst wenn, wie Herr von Hochstetter vermuthete, die halbrunde Oeffnung an der Basis des Federstückes ausserdem mit zwei Goldplatten belegt gewesen wäre, ist einleuchtend. Meine persönliche Beobachtung und Schlussfolgerung, wenn sie auch der Sicherheit, welche sich auf genaueste Untersuchung stützt, entbehrt, aber gekräftigt durch Herrn von Hochstetter's Abbildung und den gänzlichen Mangel eines Gegenbeweises in seiner Abhandlung, welche so voll ist von Einzelheiten, scheinen die wichtige Thatsache zu erhärten, dass die schöneren Oberseiten aller noch vorhandenen, die Franse bildenden 459 Quetzalfedern nach einer Richtung orientirt sind, und zwar nach vorn. Wäre das mit so viel Ueberlegung ersonnene Object bestimmt gewesen, von beiden Seiten angesehen zu werden, so müsste man erwarten, dass eine gleiche Anzahl Federn nach jeder Seite hin gerichtet, und dass Spuren übrig geblieben wären von der speciellen Sorgfalt, welche man angewendet hätte, um die unterstützenden Stöcke dazwischen zu verdecken. Wie das Vorhandensein einer solchen Anordnung den strengstmöglichen Beweis zur Stütze der Annahme des Herrn von Hochstetter geliefert haben würde, so ist das Nichtvorhandensein derselben gerade als ein gewichtiger Gegenbeweis anzusehen. Zwar giebt Herr von Hochstetter an, dass seine Versuche, das Federstück als Hut aufzusetzen, misslangen, aber man muss, auf seine eigene Autorität hin, bemerken, dass die radial angebrachten Stäbe sehr zerbrochen sind, und dass, da das Netzwerk der Steifheit entbehrte, welche nothwendig ist, um das Object in aufrechter Stellung zu erhalten, das Experiment von vornherein keine Aussicht auf Erfolg hatte.

Als ich ein Modell von der Grösse des Federstückes aus steifer Kartenpappe angefertigt hatte und es dem Kopfe anpasste in der Art, wie Tafel II, Fig. 1 darstellt, beobachtete ich, dass es sofort das genaue Aussehen und die Umrisse eines altmexikanischen Kopfschmuckes darbot, wie wir solche aus zahlreichen Darstellungen genau kennen. Der centrale Theil der Biegung passte genau um die Stirn, so dass die senkrechte Vorderseite des Kopfschmuckes nur das Gesicht umrahmte. Die Breitseiten richteten sich flach nach hinten, wo ihre inneren Flächen aneinanderlagen. Es war interessant zu sehen, wie, nach ein paar hastigen Bewegungen des Trägers des Modelles, dieses sich an den Seiten genau an den Stellen faltete, an denen die diagonalen Stäbe des Originales angebracht waren, und dass genau eine solche Stütze, ähnlich am Modelle angebracht, diese Tendenz beseitigte und, ausserdem, eine sehr bequeme Handhabe für die Befestigung darbot. Ein paar schmale Bänder an diese diagonalen Stäbe gebunden und um den Hinterkopf geschlungen, genügten, das Modell am Kopfe festzuhalten.

Wenn sich uns so die Motive aller Einzelheiten des Wiener Meisterstückes ursprünglicher altmexikanischer Kunstindustrie erschliessen, so gewinnen wir einen Einblick in die grosse Menge von Erfahrung, welche der Anfertigung desselben vorausgegangen sein muss, und wir können nicht anders, als die Voraussicht und die Sorgfalt bewundern, mit welcher es ausgeführt worden ist.

In Verbindung mit dem eben geschilderten Versuch finden wir, dass die beiden militärischen Kopfbedeckungen der Mendoza-Sammlung (s. Tafel II, Fig. 8 und 12) mit einem Paar langer Anhängsel versehen sind, welche mit einer Reihe von Querstäben endigen, zweifellos um (wie in Fig. 27, Tafel II) auf dem Rücken, zur grösseren Sicherung eines werthvollen Rangabzeichens im Kriege, festgebunden zu werden.

Wenn man die einzig vorhandene Vorderansicht eines grossen Diadems „aus Gold von der Dicke des Pergamentes“ ins Auge fasst (Mendoza-Sammlung, s. unsere Tafel I, Fig. 2), so kann man die tief ausgebogene Oeffnung nicht übersehen, welche genau dem Gesicht angepasst werden sollte, und ebensowenig die centrale Ausbuchtung, deren Proportionen denen des Wiener Federstückes analog sind. Tezozomoc (l. c. p. 494, 544, 569) erwähnt solche Stirnbinden aus Goldpapier, unter dem Namen teocuitla = Gold, yxcua = Stirn, amatl = Papier, welche nur von den Oberherren getragen werden durften. Augenscheinlich sind diese Stirnbinden, welche auch als mit werthvollen Steinen besetzt beschrieben werden, identisch mit den bekannten „Copilli“ oder Kronen in der Form einer halben Mitra, welche stets am Hinterkopfe mit einem rothen Knoten festgebunden sind, und in aztekischen Bilderschriften immer gebraucht werden als Zeichen höchsten Ranges und für ihren ideographischen Werth = tecuhtli = Herr. (S. z. B. unsere Tafel I, Fig. 7 und 10.)

Fig. 6, 7, 9, 10 und 11 (Tafel II) sind gewöhnliche Darstellungen militärischer Kopfbedeckungen, wie sie in den einheimischen Tributlisten vorkommen. Es ist nur immer die eine Hälfte wiedergegeben — man

verdoppele sie, und die Form des Wiener Federstückes mit einer ähnlichen Anordnung concentrischer Farbenbänder, von einer Franse langer schmaler grüner Federn überragt, entfaltet sich.

Vergleicht man nun die zahlreichen Beispiele derartiger Kopfbedeckungen, diejenigen mit einem centralen Ausläufer (Taf. II, Fig. 1 und 3) und endlich das Wiener Federstück selbst, mit dem Gegenstande, welcher seines phonetischen Werthes wegen hinter dem Bilimek-Krieger und über der Figur von Apanecatl im Bilimek-Manuscript gemalt ist, so kann, meiner Meinung nach, der unvermeidliche und endgültige Schluss nur der sein, dass dieser letztgenannte Gegenstand stets ein Federkopfschmuck ist, und dass ein solcher, wie die Etymologie des Wortes lehrt, allgemein Quetzalapanecayotl genannt wurde. In dem Bilimek-Bilde ist, glaube ich, Quetzalapanecatl so übertragen, und in dem Boturini-Manuscript wird Apanecatl zweifellos ausgedrückt durch einen solchen Kopfschmuck über einem Ergänzungszeichen, welches ich ausführlicher in dem kurzen, ausschliesslich diesem Gegenstande gewidmeten Anhang am Ende meiner Abhandlung besprechen werde. — Hiermit lasse ich Herrn von Hochstetter's Standarten-Theorie auf sich beruhen.

Fig. 1, 2, 3, 4 und 5 (Tafel II) sind treue Wiedergaben solcher Kopfbedeckungen, wenn getragen, von der Seite gesehen. Das Modell aus Kartenpappe erwies die Treue der Darstellung, während der Wiener Federkopfschmuck darthut, dass diese Darstellungen nicht, wie einige Autoren[1]) annahmen, die Grösse und Höhe, welche thatsächlich vorkam, übertrieben.

Die ganze Höhe des mittleren Theiles des Wiener Federstückes, von dem Rande der gebogenen Oeffnung bis zu den Spitzen der Quetzalfedern gemessen, beträgt 1,05 m. Wenn dieses auch keineswegs eine unerhörte Höhe für einen Kopfschmuck ist,[2]) so muss man doch im Auge behalten, dass, obgleich die mittleren vorstehenden Stützen diese Federn bis zu einer gewissen Höhe über ihrer unteren Befestigung gerade aufrecht erhielten, ihre Leichtigkeit und Biegsamkeit sie doch im Allgemeinen die nach unten gerichtete gebogene Form annehmen liess, welche sie von Natur, wie Jeder bestätigen wird, welcher den schönen Vogel gesehen hat, dem sie angehören, besitzen. Man kann wohl annehmen, dass der prachtvolle Kopfputz, wenn sein Träger in Bewegung war, ungefähr demjenigen unserer Fig. 4, Tafel II, glich, und dass die leuchtende wogende Franse über seinen Rücken fiel und bis zu den Hüften reichte, wie in Fig. 4, Tafel II, eine der vielen ähnlichen Darstellungen aus Padre Duran's Atlas.

Kommen wir nun auf den fehlenden „Goldschnabel" zurück, welcher in dem Inventar von 1596 mit der Bemerkung erwähnt wird, dass er eine Stelle an der Stirn einnahm, so weise ich auf Fig. 13—19, Tafel II, als Beispiele altmexikanischen Kopfschmuckes mit gerade solchem Anhängsel.

Dass diese wirklich aus Gold angefertigt wurden, erweisen die folgenden Citate, und eine überzeugendere Bestätigung der vollkommenen Richtigkeit und Genauigkeit der Beschreibung und Bennenung, wie sie in dem Inventar von 1596 uns erhalten ist, als deren vollständige Uebereinstimmung mit den überlieferten Thatsachen, kann es kaum geben.

Padre Duran erzählt bei der Beschreibung des Bildes oder „Idols" von Huitzilopochtli, wie es in seinem unschätzbaren Atlas (siehe unsere Fig. 16 und 18, Tafel II) dargestellt ist: „Der Feder-Kopfschmuck (des Idols) wurde von einem nachgemachten Schnabel aus hellglänzendem Golde festgehalten" (op. cit. vol. II, p. 81). „Es (das Idol) hatte einen reichen Federkopfschmuck in der Form eines Schnabels von einem Vogel, welcher Huitzitzilin (= Kolibri) genannt wurde" (l. c. p. 80). Clavigero (op. cit. p. 154) beschreibt dasselbe Idol, das „auf dem Kopfe einen schönen Federschmuck in der Form eines Vogelschnabels trage ... Jedes seiner Ornamente und Abzeichen hatte eine specielle Bedeutung". Unsere Figuren 16 und 18, Tafel II,

---

[1]) Siehe z. B. Ad. F. Bandelier: On the Art of War .... „The head-dress or divisa .... is represented on nearly every Mexican painting or picture leaf .... Its size is generally exaggerated."

[2]) Ich bin Herrn Prof. Bastian in Berlin für den freundlichen Nachweis verbunden, dass zu den höchsten Kopfbedeckungen, welche man kennt, jene aus Central Afrika gehören, von denen Livingstone berichtet, (bei den Bashulupos), dass sie eine Elle (yard) hoch getragen werden. Folgendes Citat aus Wood's „Natural History of Man" bestätigt dieses: „The hair on the top of the head is drawn and plastered together in a circle some six or seven inches in diameter. By dint of careful training, and plenty of grease and other appliances, it is at last formed into a cone some eight or ten inches in height, and slightly leaning forward. In some cases the cone is of wonderful height, the headman of a Batoka village wearing one which was trained into a long spike which projected a full yard from his head, and which must have caused him considerable inconvenience. In this case other materials were evidently mixed with the hair; and it is said that the long hair of various animals is often added, so as to mingle with the real growth, and aid in raising the edifice."

vervollständigen diese Beschreibungen, und zeigen den nachgebildeten Vogelkopf aus Federwerk überragt von einem grossen Buschen von Quetzalfedern mit einem offenen hervorstehenden goldenen Schnabel, welcher den Kopf und das Gesicht des Trägers umrahmte. Man muss jedoch im Auge behalten, dass diese beiden Bilder nach der Eroberung gemalt sind. Die authentischeste gleichzeitige Darstellung eines Kopfschmuckes mit einem Schnabel, welche wir besitzen, und daher auch die werthvollste nach jeder Richtung hin, ist die gemeisselte des als Tizoc identificirten Kriegshäuptlings auf dem Basrelief des sogenannten Opfersteines in der Stadt Mexiko. Dieser ist so genau von der Form unseres Federstückes, mit den Zuthaten eines vorstehenden Schnabels über der Stirn und unter dem Kinn, eines runden Ohrschmuckes und eines grösseren runden Schmuckes (siehe unsere Tafel II, Fig. 14), dass wir daraufhin wohl entscheiden können, welcher Art der „Goldschnabel" gewesen ist, welcher dereinst die Wiener Reliquie schmückte.

Von der hohen Autorität dieser in Stein gehauenen Darstellung endgültig geleitet, müssen wir schliessen, dass unser Kopfschmuck, selbst schon im Jahre 1596, des unteren Theiles des goldenen Schnabels, der nothwendigerweise dazu gehörte, beraubt gewesen war, und ebenfalls des runden goldenen Ohrschmuckes, welcher, wie wir aus anderen detaillirten Beschreibungen solchen Kopfschmuckes ersehen (siehe unten [1]), wahrscheinlich ersteren vervollständigte. Nach der zarten Arbeit der symmetrischen Durchbohrungen an den uns erhaltenen Goldornamenten zu urtheilen, kann man wohl verstehen, wie der noch übrige Oberschnabel, wahrscheinlich fein an den Innenrand des Netzwerkes angenäht, später entfernt worden sein mag, ohne irgend welche Spuren zu hinterlassen, so dass es nicht überraschend ist, dass Herr von Hochstetter „nicht mehr zu erkennen vermochte, wie dieser Goldschnabel angebracht war" (op. c. p. 9).

Wir können uns eine Vorstellung von dem thatsächlichen Aussehen von Huitzilopochtli's Kopftracht machen, da, merkwürdig genug, ihre Aehnlichkeit mit den polirten Helmen und den gespitzten Visiren der Spanier grossentheils zu dem Aberglauben der Eingeborenen Anlass gegeben hat, welcher in seinen Consequenzen so verhängnissvoll für die Mexikaner wurde, nämlich zu dem, dass die fremden Ankömmlinge „in irgend einer Beziehung zu ihnen stehen müssten", weil sie die Abzeichen der alten Idole trugen. Bernal Diaz berichtet, wie, wenige Tage nach ihrer Ankunft im Hafen von San Juan de Ulua, ein eingeborener Häuptling, Teuhtlile, sie besuchte, und, als er einen, von einem spanischen Soldaten getragenen Helm erblickte, dessen eine Hälfte vergoldet war, bat, dass man ihm erlauben möge, ihn Montezuma zu bringen; denn er wäre von ihnen wohlbekannter, aus alter Vorfahrenzeit überlieferter Form, und würde gewöhnlich von ihrem Kriegsgott Huitzilopochtli getragen. Man gab ihm den Helm sofort, und zweifellos veranlasste die vergoldete Hälfte desselben specielle Erörterungen seitens der Anwesenden, denn Cortès nahm Gelegenheit, die listige Forderung zu stellen, dass der Helm ihm später mit Goldklumpen gefüllt zurückgegeben werden müsse, damit er sehen könne, ob ihr gelbes Metall dem in den Flüssen Spaniens gefundenen ähnlich sei. — „Als Montezuma den Helm sah und ihn mit dem von Huitzilopochtli getragenen verglich, gelangte er zu der Ueberzeugung, dass die Spanier derselben Abstammung seien, wie er, und dass sie gekommen, um über das Land zu herrschen." (Bernal Diaz op. cit. p. 88.) Und diese Ueberzeugung bewog ihn zu der Uebersendung kostbarer Geschenke an Cortès, darunter religiöse Abzeichen, militärische Ausrüstungstücke aller Art, und der spanische Helm mit inländischem Gold gefüllt, „welche Gabe", wie Torquemada behauptet, „Montezuma seinen Kopf gekostet hat". (Mon. Ind. I, 390.) Es ist auffallend, wie, ungeachtet dieser Ueberzeugung, dass die Spanier die Insignien Huitzilopochtli's trügen, alle Historiker darin übereinstimmen, „dass der allgemeine Glaube der Eingebornen gewesen, dass die merkwürdigen Ankömmlinge Quetzalcoatl und seine Begleiter seien".

Bei dem Suchen nach einer Erklärung dieser bis jetzt übersehenen, aber klar vorliegenden Nichtübereinstimmung, bin ich zu einer von der hergebrachten abweichenden Ansicht gelangt. Wir wissen, dass die Hohenpriester oder lebenden Repräsentanten des Heroen Huitzilopochtli als Titel auch den Namen einer historischen Persönlichkeit, Quetzalcoatl's, trugen (Sahagun: Appendix zu Buch III, Cap. IX), und dass Cortès von Beginn an durch seine Dolmetscher sagen liess, seine Soldaten seien nur Abgesandte und Vasallen des grössten Herrn der Erde, des Kaisers Karl V (Bernal Diaz p. 86). Wenn wir nach überlieferten Thatsachen urtheilen, so scheinen die Mexikaner überlegt zu haben, dass Cortès, da er einen Höheren anerkenne, keine Gottheit sein könne, aber dass, da er und seine Begleiter die ihnen bekannten

[1]) Die „Anführer" trugen im Kriege eine Art Helm mit vielen Federn und zwei hohlen Ringen aus Gold. (Sahagun Buch VIII Cap. XII, siehe auch Torquemada lib. XIV Cap. V, und unsere Tafel II Fig. 2 und 11.)

Insignien ihres Gottes trugen, er und sie Quetzalcoas oder Hohepriester sein müssten, lebende Repräsentanten ihres eigenen Vorfahren-Heroen und ihrer totemischen Gottheit Huitzilopochtli, von welcher die Spanier gleichfalls abstammen müssten. Ein solcher Glaube würde es z. B. erklären, weshalb Montezuma, nach Sahagun, seine Boten beauftragte, Cortès „alle ihm zugehörigen priesterlichen Insignien" zu bringen (todos los atavios sacerdotales que à el convienen: Buch 12 Cap. IV), und er würde auch viele andere Thatsachen erklären, welche wir aber nicht anführen könnten, ohne die dem vorliegenden Thema gesteckten Grenzen weit zu überschreiten.

In dem Lichte des obigen Zeugnisses enthüllt sich der einst dem Wiener Kopfschmuck angeheftet gewesene Goldschnabel als das Emblem Huitzilopochtli's, und zu gleicher Zeit ergiebt sich aus der allgemeinen Form des Federstückes, dass es eine militärische Kopftracht gewesen ist, wie die ausschliesslich von dem höchsten Kriegshäuptling getragenen, welche in den acht historischen Schlachtscenen in Padre Duran's Atlas abgemalt sind. In Uebereinstimmung mit diesen Darstellungen zeigt das Basrelief eine einzige erhabene Person, von 14 anderen vollständig ausgerüsteten Kriegern durch eine ähnliche hohe Kopftracht ausgezeichnet, welche letzteren alle eine mit einem Vogelkopfe verzierte Mütze tragen (s. Taf. II Fig. 21), die eine interessante Parallele in dem Berliner Basrelief (Kingsborough vol. II) und in Fig. 22 Taf. II nach dem Féjérvary-Ms. findet.

Ziehen wir jetzt in Betracht, dass die höchsten Häuptlinge in Alt-Mexiko die lebenden Repräsentanten von Vorfahren-Heroengöttern waren, dass sie den Namen eines derselben bei Festen annahmen und im Kriege dessen Insignien trugen, und dass einer von Montezuma's Vorgängern, Axayacatl, sogar „im Leben unseren Gott Huitzilopochtli repräsentirt" haben soll (Duran op. cit. vol. I, 304). Dieses im Auge, beginnt man zu verstehen, wie die Embleme des Gottes auf eine militärische Kopftracht gelangen, und hält unwillkürlich inne, um darüber nachzudenken, welchen inspirirenden Einfluss die Anführung des lebenden Bildes eines Vorfahren-Heroen in der Schlacht auf die Einbildungskraft eines tief abergläubischen Volkes ausgeübt haben muss. Wir verstehen, weshalb in den Listen des Montezuma zu zahlenden Tributes die Kopfbedeckungen in der obigen Form als „Rüststücke" (piezas de armas) abgebildet sind; und wir finden auch, wenn wir Fig. 1 Taf. II (nach Padre Duran's Atlas) consultiren, dass diese Form thatsächlich die von einem geschichtlichen Hohenpriester getragene war. Die alte Indianerin, welche das Originalgemälde besass, sagte Padre Duran, „dass es ein Bild Quetzalcoatl's sei, und dass er die Federkrone, wie das Gemälde sie darstellt, bei Festen zu tragen pflegte, gerade wie ein Bischof seine Mitra aufsetzt, wenn er die Messe lies't" (vol. II, 77).

Das Wiener Federstück bietet ausserdem einen bemerkenswerthen Beweis in seinem auffallendsten Charakter, dem breiten blauen, mit Scharlachroth geränderten Bande, denn diese Farbencombination findet man stets an dem Copilli oder Diadem und an der Gewandung, welche von dem höchsten Herrn Mexiko's getragen wurde. In der Mendoza-Sammlung pag. 70 wird Montezuma ganz in Blau gekleidet dargestellt, mit dem conventionellen blauen, mit einem rothen Knoten gebundenen Diadem; in Duran's Atlas werden er und seine Vorgänger durch blaue Gewandungen ausgezeichnet, welche mit Scharlachmustern gerandet sind, und durch blaue Copillis mit dem gewöhnlichen scharlachfarbenen Knoten, und, in einigen bemerkenswerthen Fällen, mit einem schmalen rothen Rand. Ueberlieferte schriftliche Aufzeichnungen und die speciellen Nahuatl-Namen für die Insignien, welche höchste Autorität bedeuten, stimmen mit den gemalten Zeugnissen und beweisen, dass die charakteristischen Farben der höchsten Autorität die des Türkises = xiuitl gewesen sei.[1])

Bei ihrer Wahl zur höchsten Macht wurden Tizoc, Ahuizotl und Montezuma hintereinander (nach Tezozomoc) mit dem Königsmantel angethan, welcher aus einem blauen, xiuhayatl genannten Netzwerk gemacht war, mit einem blauen Hüfttuche = maxtlatl, mit blauen Sandalen = xiuhcactli, und mit dem mit Türkisen eingelegten Diadem = xiuhuitzolli. Als Tizoc's Körper zur Verbrennung vorbereitet wurde, wusch man denselben zuerst mit blauem Wasser und bedeckte ihn mit einem blauen Tuche. Sein Gesicht

[1]) Ausnahmen kommen vor, wo die Insignien der Autorität grün gemalt (so z. B. Taf. I Fig. 10) und beschrieben (Tezozomoc p. 629) sind. Aber es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, welche eine Parallele in den Sprachen anderer amerikanischen Stämme, z. B. der Omahas — und sonst auf der Erde — hat, dass im Nahuatl keine Wortunterscheidung zwischen den Farben Blau und Grün gemacht wird. Die eine wurde offenbar nur als eine Nüance der anderen angesehen, eine Auffassung, welche wir vielleicht verstehen können, wenn wir bedenken, wie häufig wir, z. B. bei der Beschreibung von das Meer oder die Berge betreffenden Scenerien, gezwungen sind, zu zusammengesetzten Bezeichnungen unsere Zuflucht

und dasjenige der Sänger, welche bei der Ceremonie zugegen waren, war blau gemalt oder mit Blau gezeichnet (op. cit. pp. 438, 455, 460, 573). Clavigero erwähnt ausserdem einen weiss und blauen Mantel mit Namen Xiuhtilmatli, welcher nur von den Königen von Tenochtitlan im Innern ihrer Paläste getragen wurde (op. cit. p. 203). Viele Beispiele im Atlas Duran zeigen diesen Mantel als auch mit einem scharlachfarbenen Muster gerandet.

Die Erklärung davon, dass Montezuma und seine Vorgänger das Privilegium hatten, Blau zu tragen, liegt nahe und hängt eng mit den obigen Schlussfolgerungen zusammen. Nach der bekannten Mythe kam Huitzilopochtli mit blaugemalten Gliedern auf die Welt und trug einen blauen Schild und einen blauen Pfeil in der Hand (Sahagun Buch III, Cap. I). Dieses und andere uns überlieferte Einzelheiten, mit deren Aufzählung ich den Leser nicht ermüden will, bezeugen, dass die Azurfarbe der genannten Gottheit geweiht war, und dass diese Farbe beständig bei Gegenständen zur Anwendung kam, welche in den Ceremonien ihr zu Ehren gebraucht wurden. In Verbindung mit Montezuma's Privilegien als Hoherpriester, das lebende Bild des Gottes, ist es wichtig einerseits die ausdrückliche Behauptung zu vergleichen, dass „das Teoxiuitl der Türkis der Götter genannt wurde, und dass Niemand ein Recht hatte es zu benützen und zu brauchen, sondern dass es stets den Göttern geopfert werden musste“ (Sahagun Buch X, Cap. VIII), und andererseits die zahlreichen Berichte zu beachten, dass Montezuma gewöhnlich ein Türkis-Halsband und ein Diadem mit denselben eingelegten Steinen trug (Sahagun Buch VIII, Cap. XII etc.).

Wenn ich auch hier darauf verzichten muss, eine genaue und umfassende Darlegung der wirklichen Stellung Montezuma's, wie ich sie auffasse, in der vielfach missverstandenen socialen Organisation des alten Mexiko[1]) zu geben, so halte ich doch die obigen Thatsachen für genügend, um zu behaupten, dass der Wiener Kopfputz wegen seiner Form, seiner Farbe und seiner Attribute passenderweise von keiner andern Person, als von Montezuma selbst zur Zeit der Eroberung getragen worden sein konnte. Als lebender Repräsentant des Gottes konnte er allein Huitzilopochtli's Emblem, den goldenen Schnabel, anlegen. Als oberster Häuptling hatte er das alleinige Privilegium, eine specielle Form des Kopfputzes aufzusetzen, deren auffallendste Charaktere, wie hervorgehoben sein möge, ein breites blaues mit Roth gerandetes Band und ein Mittelstück sind, welches, getragen, das bekannte königliche Copilli nachahmt, wie man aus einer Vergleichung der Figur 30 unserer Tafel II mit der Darstellung der Reliquie auf Tafel I erkennt.

Ehe ich, zum Schlusse, an der Hand gewisser historischer Thatsachen versuche, der Uebertragung der Insignie von Mexiko nach dem Schlosse Ambras nachzugehen, mögen noch einige Worte über die Federn, welche benützt worden sind, gestattet sein.

Unterstützt von Herrn von Pelzeln, Custos am kaiserl. Zoologischen Museum in Wien, suchte Herr von Hochstetter durch Vergleich der Federn von Vögeln, welche das tropische Amerika bewohnen, die Arten zu identificiren, welche die Materialien zu den blauen und rothen Bändern geliefert haben.[2]) Es war

---

zu nehmen, wie blaugrün, grünblau u. s. w., was unsere unbewusste, aber analoge Anerkennung einer unlösbaren Beziehung zwischen diesen Farben darthut. Die folgende Liste giebt uns Gelegenheit, einen Blick auf die Farbenwelt vom aztekischen Standpunkte aus zu werfen:

Xiuitl = Türkis, Gras, Blatt (übertragen: ein Jahr).
Xiuhtic adj. = blau, Farbe des Türkises.
Xiuhcaltic, Xiuhyotia = grün, sich mit Grün bedecken, wie ein Feld oder ein Baum.
Matlalli Hauptw., Matlaltic Adj. = dunkelgrün oder sehr rein azur.
Xoxouhqui = grün, hellblau.
Texutle, Texotli = blau, azur.
Texoxoctli = ein grüner Stein.
Ilhuitl = Himmel (übertragen: ein Tag und ein Fest).
Ilhuicaatl = Ocean, wörtlich: Himmelwasser.

[1]) Ich möchte hier jedoch meiner vollen Anerkennung und rückhaltlosen Uebereinstimmung mit der allgemeinen Darstellung der aztekischen Civilisation, wie sie von Lewis B. Morgan und Ad. Bandelier in ihren schätzbaren Werken vorliegt, Ausdruck geben.

[2]) „Ursprünglich bestanden diese blauen Bänder aus den Bauchfedern des zur Familie der Fruchtvögel gehörigen Cotinga maynana Linné, der in den Urwäldern Südamerika's (Ober-Amazonien) lebt.“ op. cit. p. 11. Und bezüglich der rothen Bänder heisst es: „Am besten schienen uns die Federn des Blut-Cotinga (Haematoderus militaris Lath.) aus Guiana und Nord-Brasilien zu stimmen.“ op. cit. l. c.

dieses zugestandenermaassen ein schwieriges Unternehmen, da sehr zahlreiche Arten tropischer Vögel jeder Grösse an verschiedenen Theilen ihres Körpers Federn von diesen Farben besitzen, welche von dem erfahrensten Ornithologen kaum von einander unterschieden werden können. Ausserdem wird die Sicherheit, mit welcher solche, auf der feinsten Differenzirung von Farbe und Structur basirenden Identificationen vorgenommen werden können, durch das Alter des Federstückes und durch die unbestimmbaren, von der Zeit bewirkten Veränderungen beeinträchtigt.

Um, trotz dieser Schwierigkeiten, zu annähernden Identifizirungen zu gelangen, schien es mir wichtig, das Feld der ornithologischen Untersuchung auf die geringst möglichen Grenzen zu reduciren, und diese von Padre Sahagun's gewichtiger Autorität bestimmen zu lassen, da derselbe ein ganzes Capitel der Beschreibung der von den Azteken wegen der schönen Federn, welche sie zur Anfertigung der Federarbeit lieferten, hochgeschätzten Vögel widmet.

Vor Allen kostbar waren die Schwanzfedern des Quetzaltototl; ihr Name: Quetzalli, in figürlichem Sinne gebraucht, bezeichnete thatsächlich Alles, was kostbar war: Schatz, Edelstein, Vater, Mutter, geliebtes Kind, Herr, Herrscher. Unter den jährlichen Tributleistungen, welche die Bewohner der jetzigen Staaten von Oaxaca und Chiapas, an den Grenzen Guatemala's, Montezuma zu zahlen hatten, finden wir 5,680 Bündel (manojos) von Quetzal-Schwanzfedern bildlich dargestellt — ein enormer Tribut, wenn man bedenkt, dass zwei solche Federn einen Vogel repräsentiren. Es ist jedoch bekannt, dass die alten Mexikaner die grösste Sorgfalt auf die Erhaltung des Lebens aller Vögel mit kostbarem Gefieder verwendeten. Diese wurden zu gewissen Zeiten gefangen, gerupft und wieder frei gelassen. Das ausgedehnte Vogelhaus in Montezuma's „Palast" war stets mit lebenden Exemplaren besetzt. Eine Anzahl Indianer, Männer und Frauen, hatte für alle täglichen Bedürfnisse zu sorgen und verwendete besondere Sorgfalt auf das Aufziehen der jungen Brut (Bernal Diaz op. cit. p. 240). Die Anfertigung der Federarbeiten geschah in demselben Hause, und wahrscheinlich wurde auch dort unser Wiener Federstück geschaffen. Die Wichtigkeit, welche auf die Qualität der abzuliefernden Quetzal-Federn gelegt wurde, erhellt aus der von den Azteken mit den überwundenen Huasteken getroffenen, uns überlieferten Vereinbarung, dass die von ihnen künftig als Tribut zu zahlenden Federn das Maass von Armeslänge haben müssten.

Nach den Quetzal-Federn rangirten die des Tlauhquechol[1]), Platalea ajaja L., Rother Löffelreiher, so dass man dessen jährliche Wanderung von Florida und sein regelmässiges Wiedererscheinen gegen den October und November in den Ländern, welche an dem Golfe von Mexiko liegen, von solcher Wichtigkeit erachtete, dass ein Monat in dem aztekischen Kalender nach ihm genannt und diese Jahreszeit speciell der Jagd gewidmet wurde. Dieser Vogel ist wegen seines schön rosafarbenen und leuchtend rothen Gefieders und wegen seiner verlängerten seidenartigen unteren Vorderhalsfedern bemerkenswerth. Es ist interessant zwei auf genaue Beobachtung der Gewohnheiten dieses Vogels basirte Berichte nebeneinander zu stellen: der eine der Glaube eines halbcivilisirten Volkes, der andere die Darstellung eines Gelehrten des 19. Jahrhunderts. „Sie (die Indianer) sagen, dass der Tlauhquechol der Fürst der Reiher sei, und dass die Reiher, wo immer sie einen solchen sehen, sich um ihn schaaren." (Sahagun Buch XI, Cap. II.) „This beautiful bird (the roseate Spoonbill) is usually fond of the company of our different herons, whose keen sight and vigilance are useful to it in apprizing it of danger and allowing it to take flight in due time." (J. J. Audubon: The birds of America vol. VI, p. 73, New York 1856.) In Tezozomoc (p. 495) wird dieser Vogel als speciell Huitzilopochtli geweiht erwähnt. Montezuma wird von demselben Autor als in die Schlacht ziehend beschrieben mit einer Standarte aus Federn, überragt von einem Tlauhquechol in fliegender Stellung (pp. 584 und 599). Er trug auch ein anderes Abzeichen, Tlauhquecholtzontli oder „Haar von Tlauhquechol-Federn genannt, welches den Rücken herabhing" und wahrscheinlich Figur 20 unserer Tafel II glich. Sahagun beschreibt einen Helm, welcher nur von den Anführern im Kriege getragen wurde, von den Scharlachfedern des Tlauhquechol, um welche eine Krone reicher Federn angebracht war; darüber ragten federbuschartig schöne Quetzal-Federn empor (Buch VIII, Cap. XII). In den mexikanischen Kalendern wird der Monat Quecholli entweder durch eine Darstellung dieses Vogels bezeichnet (Atlas Orozco y Berra Lamina 18), oder durch einen Schmuck, dessen Gebrauch auf Montezuma und seine Vorgänger beschränkt war, nämlich aus den langen seidenartigen zurück-

---

[1]) Von tlauitl = rother Ocker, quechtli = Hals, Schultern. Dieser Vogel wurde auch Teoquechol oder Tlapalaztatl = rother Reiher genannt (Tezozomoc p. 434).

gebogenen Hals- und Schopffedern dieses Löffelreihers.[1]) Herr A. B. Meyer identificirte den Tlauhquechol als Platalea ajaja L. schon nach den fragmentarischen Beschreibungen, welche ich aus den Schriften alter spanischer Autoren[2]) zusammenstellte, und gab mir aus dem Dresdner Museum von einem ausgestopften Exemplare ein paar mittlere Flügeldeckfedern. Diese entsprechen genau der Beschreibung des Herrn von Hochstetter von den Federn, welche das Scharlachband des Wiener Kopfschmuckes zusammensetzen: „Es sind durchaus feine zerschlissene Federn von blutrother Farbe und lichtem Grunde." Herr Heger war so freundlich, jene Federn des Dresdner Museums mit den Federn der Wiener Reliquie zu vergleichen, und theilte mir mit, dass, wenn auch eine kleine Differenz in der Nüance vorhanden sei, doch die allgemeine Structur der Federn zu der Annahme ihrer wahrscheinlichen Identität führe. Wenn durch das Mikroskop bestätigt, würde diese Identifizirung sich empfehlen wegen ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit der oben angeführten Thatsache des privilegirten Gebrauches der Tlauhquechol-Federn seitens Huitzilopochtli und Montezuma.

Diesem schönen Vogel zunächst im Werthe stellt Padre Sahagun den Xiuhquechol, einen kleinen Vogel mit grünem Gefieder, wie Gras, mit blauen Flügeln und blauem Schwanze. Das Wort Xiuitl in dem Namen wird daher sowohl Türkis, als auch Gras bedeuten. Dieser Vogel wurde als Tribut von den Bewohnern der Küste längs des Golfes von Tehuantepec geliefert, wie auch der ebenso geschätzte Xiuhtototl = Türkis-Vogel, von der Grösse einer Elster mit brauner Brust, blauem Rücken und hellblauen Flügeln; die Schwanzfedern sind buntscheckig blau, schwarz und grün. Es war auf so magere Beschreibungen hin unmöglich, sich eine Meinung über die Artzugehörigkeit dieser Vögel zu bilden, auch habe ich keine publicirte Identifizirung in einem der mir zugänglichen Werke über Mexiko gefunden. Zweihundert Bälge des Xiuhtototl wurden alle achtzig Tage von den Bewohnern von Xoconochco, in dem jetzigen Staate Chiapas, an der Pacific-Küste, als Tribut gezahlt. Sie lieferten ausserdem zu gleicher Zeit 800 Bündel blauer Federn von demselben Vogel (Cordillera, Cortès ed. Cumplido). In dem Text zu Tafel 47 der Mendoza-Sammlung werden 8000 Handvoll kostbarer türkisblauer Federn genannt als jährlicher Tribut von 22 Ortschaften in der Tierra Caliente. Das Gefieder des Xiuhtototl wird auch als dem Dienste des Huitzilopochtli geweiht angeführt (Tezozomoe 495), und Schilde mit Federarbeit aus Xiuhtototl-Gefieder werden aufgezählt unter den Insignien, welche die Anführer im Kriege brauchten (Sahagun Buch VIII, Cap. XII).

Herr von Hochstetter spricht von der ausserordentlichen Zartheit der Federn, welche ursprünglich das türkisblaue Band der Wiener Reliquie zusammensetzten, eine Eigenschaft, welche mit der geringen Grösse des Xiuhtototl in Uebereinstimmung steht und mit dem hohen Werthe, welchen die mexikanischen Künstler demselben beilegten.

Wir wollen nun zu den unschätzbaren Geschenken zurückkehren, welche Montezuma im Frühjahre 1519 an Cortès sandte, von denen die ausgesuchtesten für Karl V. bei Seite gesetzt und Alonso Hernandez Puertocarrero und Francisco de Montejo anvertraut wurden, welche nach Bernal Diaz am 26. Juli 1519 von San Juan Ulua nach Spanien segelten, nach Cortès in seiner „Segunda Carta" am 16. Nachdem sie Beschlagnahme und sonstigen Aufenthalt erlitten, wurden die Geschenke und die Briefe, welche die Entdeckung und Aneignung eines merkwürdigen, neuen und reichen Landes für die Krone Spaniens ankündigten, dem jungen Kaiser in Tordesillas zu Beginn des März 1520 übergeben, als er im Begriffe stand, nach Coruña abzureisen, um sich nach Flandern einzuschiffen. Es berührt heutzutage sonderbar, in den autobiographischen Commentarien Karl's V,[3]) unter seinen Aufzeichnungen der Begebenheiten dieses und der folgenden Jahre, nicht eine einzige Anspielung an das zu finden, was Sandoval „eine der glücklichsten Nachrichten" nennt,

[1]) Gemelli Carreri: Voyage autour du Monde. Paris 1719 p. 68 Abbildung.

[2]) Ausser den obigen Citaten s. Sahagun trad. Siméon p. 71 Anm. und p. 208; Torquemada vol. II pp. 28, 299; Clavigero p. 31, 185. Ich wurde veranlasst, diese Stellen zu sammeln, in Folge des Ausspruches von Sr. Antonio Peñafiel in seiner neuen werthvollen Arbeit: Nombres Geograficos de Mexico, Mexico 1885 p. 167, dass „nach dem verstorbenen Orozco y Berra der Quecholli der madrugador sei, und daher Tirannus vociferans." Herr A. B. Meyer sagte mir jedoch, dass dieser Vogel gar kein Roth im Gefieder habe. Als ich später zufällig Orozco y Berra's Historia Antigua de Mexico (Mexico 1880 vol. II pp. 39 und 85) nachschlug und dann seinen Ensayo de Descifracion (Anales del Museo Nacional Mexico 1877 Tomo I pp. 297 und 326), war ich sehr erstaunt, nicht nur den „madrugador" gar nicht erwähnt zu finden, sondern das folgende Citat des verstorbenen Orozco y Berra aus einem Artikel von Sr. Don Jesus Sanchez, gegenwärtigem Director des Museo Nacional, in „La Naturaleza" Tomo II p. 250: „Der Tlauhquechol der Azteken war der rothe Löffelreiher (Platalea ajaja Linné) . . ."

[3]) Charles V: Commentaires. Kervyn de Lettenhove. Bruxelles 1862.

„welche der Fürst jemals erhalten hat".[1]) Man vermuthete gewiss mit Recht, dass Karl V die kostbaren Gaben mit sich nach Flandern nahm, wo er von seinem Bruder, dem Infanten Ferdinand, und seiner Tante Margarethe von Oesterreich, Regentin der Niederlande, erwartet wurde, Beide gewiss gespannt, die Wunder aus der Neuen Welt zu sehen, über welche schon so viele Gerüchte im Umlauf waren. Einige wurden zweifellos als Trophäen im Arsenal de la Cour des Brüsseler Palastes aufgestellt, denn noch 1803 findet man unter diesen und den historischen Rüstungen der Brüsseler Sammlung aufgezählt: „Vollständige Armaturen des Montezuma, seiner beiden Söhne und seines ersten Ministers", welche Cortès an Karl V gesandt hatte.

Wie Sr. Ortega richtig bemerkt, kann man das Vorhandensein dieser mexikanischen Trophäen aus der Zeit der Eroberung in Flandern mit einiger Sicherheit bis zu dieser Reise Karl's V zurückverfolgen, da die Geschenke, welche Cortès später, im Jahre 1522, sandte, gestohlen wurden, und da diejenigen, welche Diego de Soto im Jahre 1524 brachte, zweifellos in Spanien blieben, da sie den Kaiser erreichten, während er sich in diesem Lande dauernd bis zum Jahre 1529 aufhielt.[2])

Die ersten Geschenke, welche Karl V erhielt, bestanden, wie wir wissen, aus den von Montezuma an Cortès gesandten. Sahagun beschreibt vor Allen unter diesen die „priesterlichen Gewänder von Quetzalcoatl", darunter „eine grosse hohe Krone voll von werthvollen, langen, sehr schönen Federn" (Buch XII, Cap. IV). Bernal Diaz berichtet von „Federbuschen aus sehr reichen grünen Federn mit Gold und Silber" (p. 89). Las Casas, welcher die Geschenke zur selben Zeit wie der Kaiser in Spanien sah, beschreibt „gewisse grosse Federbusche aus verschiedenartigen Federn und Farben mit Spitzen aus Gold", ferner „gewisse Rüstungen (armaduras),[3]) welche sie in ihren Kriegen benutzt haben mussten, mit grünen und gelben Federn". (Historia de las Indias, vol. 4, p. 486.)

In der schon citirten „Memoria" finden wir: „Ein grosses Stück buntfarbiger Federarbeit auf dem Kopfe zu tragen. Darum 68 kleine Goldstücke so gross wie ein ‚medio cuarto'. Etwas tiefer 20 kleine Thürme aus Gold."[4])

Es mag nur ein auffallendes Zusammentreffen sein, dass, wenn man diese Beschreibung mit unserer Wiener Reliquie, wie sie in Herrn von Hochstetter's Publication abgebildet ist, vergleicht, man in der oberen Reihe von Goldscheibchen auf dem äusseren weissen Bande (einschliesslich derjenigen auf demselben Bande quer über dem Mittelstück) genau 68 zählt, und dass unten, auf dem blauen Bande, sich genau 20 Ornamente finden, welche kaum passender als mit dem Ausdrucke „kleine Thürme" bezeichnet werden konnten.

Nach diesen Daten schiene die wahrscheinliche Identität des Wiener Federstückes mit dem grossen, wegen seines besonderen Interesses und Werthes am Beginne der „Memoria" beschriebenen Kopfschmucke plausibel. Aber man muss im Auge behalten, dass in der „Memoria" kein Goldschnabel vorkommt, gewiss ein beachtenswerther Umstand, und dass die Anzahl von Goldplättchen, welche sich thatsächlich auf der Wiener Reliquie befindet, uns keinen zuverlässigen Beweis liefern kann. Aus unserer Abbildung (Tafel I, Figur 1a) ist die sehr kleine Zahl von Original-Scheibchen, welche als Muster für die Restaurirung der fehlenden durch Herrn von Hochstetter dienten, ersichtlich. Herrn Heger's neuere Untersuchung des Stückes bringt die jetzt vorhandene Zahl von Scheibchen in der äusseren Reihe auf 69. Man könnte diese Widersprüche nur vereinen, indem man annähme, dass vielleicht ursprünglich drei Reihen Plättchen, jede von 68 Stück, vorhanden gewesen sind (?), und wenn man zugleich bedenkt, dass wir nicht zu beurtheilen in der Lage sind, welchen Grad von Vollständigkeit die Beschreibungen in der „Memoria" beanspruchen können. Uebrigens wird der Goldschnabel in dem Ambras-Inventar von 1596 zuletzt erwähnt, und scheint daher nur als ein nebensächlicher Charakter des Stückes angesehen worden zu sein.

---

[1]) Sandoval: Vida y hechos del Emperador Carlos V. Barcelona 1625. lib. IV.

[2]) Obige Daten sind aus Sr. A. Nuñez Ortegas interessantem Artikel: „Apuntas historicas sobre la rodela Azteca en el Museo Nacional." Anales del Museo Nacional, Mexico, tomo III p. 281.

[3]) In einem gleichzeitigen spanischen Documente finde ich den Ausdruck „armaduras de cabeza" für die Helme mit Federbuschen, wie sie die Ritter in Spanien trugen. (Coleccion de documentos inéditos vol. I p. 158.)

[4]) „Una pieza grande de plumajes de colores que se pone (que ponen) en la cabeza, en que hay à la redonda de ella (à la redonda del) sesenta y ocho (setenta y ocho) piezas pequeñas de oro, que será cada una (que sera cada una tan grande) como medio cuarto, y debajo de ellas veinte torrecitas de oro (y mas bajo de ellas veinte torrecitas de oro)." Memoria op. et loc. cit., auch Coleccion de documentos inéditos para la Historia de España, tomo I p. 464.

Auf Grund der oben dargelegten Thatsachen bezüglich der Abzeichen, welche von Quetzalcoatl, dem Hohenpriester Huitzilopochtli's, getragen wurden, wissen wir, dass ein Goldschnabel an der „grossen hohen Krone voll von werthvollen, langen, sehr schönen Federn", welche Montezuma an Cortès sandte, gewesen sein muss. Wegen der Erwähnung „kleiner Thürme" in der „Memoria" versuchte ich, jedoch ohne Erfolg, festzustellen, ob das architektonische Muster auf der Wiener Reliquie, im Sinne des eingeborenen Verfertigers des Stückes, eine Reihe von Thürmen darstellen solle, und ob sie, wie die Pfeile auf dem Kopfschmucke hinter dem Bilimek-Krieger, eine symbolische Beziehung oder Bedeutung haben könnten.

Wenn auch die hohen weissen Thürme der mexikanischen Architectur wiederholt von den Eroberern erwähnt werden, so habe ich doch keine detaillirte Beschreibung oder eine conventionelle und authentische Darstellung solcher Thürme finden können, und biete daher zum Vergleiche nur zwei kleine einheimische Zeichnungen von Häusern (Fig. 3a und b, Taf. I). Wenn wir feststellen könnten, ob die Schreiber der „Memoria" den Ausdruck „kleine Thürme" nur als einen zum Vergleiche passenden wählten, wie ich es that, trotzdem ich sie nur für ein symmetrisches Muster halte, so wäre eine nicht uninteressante Sicherheit zu gewinnen. Da diese aber nicht vorliegt, so können wir nur auf die Möglichkeit der Identität hinweisen,[1]) welche allerdings von einer Reihe unterstützender Beweise getragen wird.

Die Ueberwanderung des merkwürdigen Kopfschmuckes aus dem Besitze Karl's V in denjenigen seines Neffen, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, bietet der Erklärung keine Schwierigkeiten. Des letzteren Vater, Ferdinand, welcher nach Karl's V Abdankung 1558 deutscher Kaiser wurde, war ein Liebhaber alles Seltenen und Merkwürdigen und legte thatsächlich den Grund zu den österreichischen Hofsammlungen.[2]) Man darf daher sicherlich vermuthen, dass Ferdinand, der Bruder, welchen Karl V „sein anderes Ich" zu nennen pflegte, einen Theil der Trophäen aus der Neuen Welt erhalten habe, und dass nach seinem Ableben im Jahre 1564, bei der Besitztheilung unter seine drei Söhne, einige dieser Objecte von dem eifrigen Curiositäten-Sammler Erzherzog Ferdinand von Tirol beansprucht worden seien. Einige Citate aus Herrn Hirn's interessanter Biographie des erzherzoglichen Gründers der Ambraser Sammlung werden darthun, welch' umfassende und ausdauernde Bemühungen um neue Erwerbungen nach allen Richtungen hin nicht gescheut wurden, und wie sehr man bestrebt war, zugleich mit diesen, genaue Registrirungen historischer Erinnerungen zu machen und Einzelheiten, welche die neu acquirirten Objecte betrafen, in Erfahrung zu bringen.[3])

„Die Ambraser Rüstkammer sollte die Leibrüstungen berühmter Männer aufnehmen, nicht um ihrer Schönheit oder künstlerischen Besonderheit willen, sondern wegen der historischen Reminiscenzen, welche sich daran knüpften. Systematisch aber verlegte sich Ferdinand auf die Erwerbung historischer denkwürdiger Waffen erst seit den siebziger Jahren. Als Grundstock seiner grandiosen Collection kann wohl die Menge seiner eigenen Rüstungen, sowie jener von Mitgliedern seines Hauses angesehen werden. Armaturen von Sigismund dem Münzreichen und den Kaisern Maximilian I und Ferdinand I waren natürlich leicht zu haben. Nicht mehr zu bekommen war die Bürschbüchse, welche Max I gewöhnlich getragen hatte; sie war als kaiserliches Geschenk schon an den Dresdener Hof, in den Besitz des Churfürsten August, gekommen. Getreu dem Zwecke der Sammlung suchte der Erzherzog gerade jene Rüstung seines kaiserlichen Oheims Karl zu erlangen, welche derselbe bei einer seiner grössten Expeditionen, im Kampfe gegen die Schmalkaldner, getragen. Das werthvolle Erinnerungszeichen war aber in den Besitz Philipp's II übergegangen. Ferdinand liess in Madrid durch Khevenhüller darum anhalten ... Von seinem Bruder Maximilian bekam der Erzherzog dagegen jenen ‚Kürris', welchen jener ... getragen hatte. Das Gesuch Ferdinand's an Philipp II um die Leibharnische, ‚so er in Kriegszeiten getragen', fand bereitwillige Erhörung ... Ebenso

[1]) In dem undatirten Catalog anderer Geschenke, welche von Cortès gesandt wurden, und von denen berichtet ist, dass sie auf den Azoren blieben und verloren gingen, finden wir „einen Helm" beschrieben „mit einem Adlerschnabel aus Gold, mit verschiedenartigen Mustern verziert, und mit Goldarbeit. Der Grund ist von blauen Federn und das Uebrige von langen grünen." (Coleccion de documentos inéditos tomo XII p. 347.) Wir finden wiederum Huitzilopochtli's symbolischen Kopfschmuck, und es könnte keine bessere Beschreibung unserer Wiener Reliquie gegeben werden als diese. Wer weiss, ob die Geschenke nicht doch nach Europa gelangten und privatim verkauft wurden? Die oben erwähnten Geschenke waren die von Montezuma an Cortès bei seiner Ankunft in der Hauptstadt gegebenen. Bei Tezozomoc finden wir den Gebrauch erwähnt, dass die Häuptlinge Ehrengästen ihre eigenen Gewänder und Insignien überreichten.

[2]) Siehe F. B. von Buchholtz: Ferdinand I. Wien 1838. Band VIII S. 695 und 750.

[3]) Dr. Joseph Hirn: Erzherzog Ferdinand II von Tirol, Geschichte seiner Regierung und seiner Länder. Innsbruck 1885 und 1887. Band II S. 421—449, 502 und 512.

glücklich war die Bemühung um jene Wappnung, welche den Herzog Moriz von Sachsen im Jahre 1547 gekleidet hatte . . . Sehr erfolgreich waren die erzherzoglichen Bewerbungen an den italienischen Höfen: so in Florenz, Ferrara, Mantua und Turin . . . Noch grösser war die Ausbeute in Venedig . . . ‚Vil contrafecturen und leibharnisch ansehnlicher leut' brachte Auger Busbecq in Frankreich zusammen und besorgte deren Versendung nach Tirol . . . Türkische Waffen und Beutestücke durften begreiflicherweise nicht fehlen. So wuchs allmälig die berühmte historische Sammlung an. Nach manchen Objecten war noch das begehrliche Auge des fürstlichen Gründers gerichtet, allein nicht alles war ihm eben erreichbar."

Aber erreichbar und wegen der Familienbeziehung von doppeltem Interesse wäre dem Erzherzog eine vollständige mexikanische Kriegerrüstung aus den Geschenken des Cortès an Karl V gewesen. In Anbetracht seines besonderen Bestrebens, nur notorische Rüstungen berühmter historischer Persönlichkeiten zu acquiriren, könnte man die am sorgfältigsten ausgewählten und die authentischen persönlichen Reliquien Montezuma's in seiner Sammlung zu finden erwarten.

Das Inventar von 1596 beweis't, dass der kaiserliche Sammler in dieser Beziehung seinen Ruf nicht Lügen strafte, und dass er die günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen liess, denn man findet in demselben, ausser unserem Kopfschmucke und der Steinaxt, welche Montezuma gehört haben soll, folgende Gegenstände aufgezählt: Einen Schild in Federarbeit, einen kostbaren Fächer, einen merkwürdig gearbeiteten Federbusch (wahrscheinlich eine Devise oder ein Banner) und einen bemerkenswerthen Rock. Letzterer ist beschrieben als „aus blauen Federn bestehend, mit einem Rande rother und gelber Federn rund herum und auf den Aermeln, ausserdem allenthalben mit dünnen Platten oder Schuppen aus Gold besetzt . . ."[1]) Dieser Rock, welcher mit dem Kopfschmucke correspondirte, zeigte Montezuma's Farben, und diese fallen ausserdem mit jenen zusammen, welche auf dem Kriegsmantel des Häuptlings dargestellt sind, dessen Kopfschmuck sich als Fig. 5 auf Taf. II reproducirt findet. Die Form desselben mit Aermeln war ohne Zweifel diejenige, welche wir in Duran's Atlas (unsere Tafel II, Fig. 2 und 3) finden, wie sie, gleich dem hohen Kopfschmuck, ausschliesslich von dem Kriegshaupte getragen wurde.

Ich bin überzeugt, dass archivalische Aufzeichnungen, welchen ich augenblicklich nachzuforschen nicht in der Lage bin, weitere Beweise dafür liefern werden, dass authentische Reliquien des unglücklichen Montezuma nach Schloss Ambras wanderten.

Noch wenige gelegentliche Worte über die berühmte in dem Inventar erwähnte Steinaxt, welche jetzt ebenfalls im Wiener Museum aufbewahrt wird. Neuerliche Untersuchungen und Vergleiche stellten fest, dass dieselbe zweifellos brasilianischer Herkunft ist, und hieraus zog Herr von Hochstetter (l. c. S. 24) den Schluss, „dass die ursprünglich mexikanische Herkunft der berühmten Streitaxt Montezuma's mehr als zweifelhaft sei, und dass man annehmen dürfe, diese Axt sei, wenn sie wirklich von Cortez in Mexiko erbeutet wurde, entweder als Geschenk oder als Kriegsbeute von einem brasilianischen Volksstamme in die Hände . . . Montezuma's . . . gelangt."

Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die Axt gar nicht aus derselben Quelle wie die anderen oben aufgezählten Gegenstände in die Ambraser Sammlung gelangt ist. Ich fand nämlich die Notiz, dass sie zusammen mit einer Reihe verschiedenartiger Curiositäten europäischer Herkunft vom Grafen Hannibal von Hohenems[2]) herrührt, welcher aus Dankbarkeit für ein prachtvolles Geschenk, welches er erhalten hatte, und da ihm die Leidenschaft des Erzherzogs bekannt war, eine annehmbare Gegengabe zu machen wünschte. Wer weiss, aus welcher Quelle der Graf diese Axt erhielt, und auf wessen Autorität hin sie mit historischen Reminiscenzen geschmückt wurde, welche allein ihr eine Berechtigung gaben, in die Ambraser Sammlung eingereiht zu werden? Zwei wichtige Punkte aber sind klar: Erstens, dass diese Axt nicht die Garantie ihrer authentischen Antecedentien besitzt, welche vorhanden sein würden, wenn sie wirklich, wie irrthümlicherweise berichtet wird, dem Erzherzoge vom Pabste gesandt worden wäre, und dass daher gar kein Bedürfniss vorliegt, sie überhaupt auf Montezuma zurückzuführen.[3]) Und zweitens, dass Graf Hohenems zu erwarten schien, die Thatsache, dass sie Montezuma gehört habe, werde sie Ferdinand besonders annehmbar machen, und zwar wahrscheinlich desshalb, weil sie die militärische Ausrüstung des historischen mexikanischen Oberhauptes, welche schon in Ambras aufbewahrt wurde, vervollständigte.

[1]) v. Hochstetter op. cit. S. 7—8.

[2]) Hirn op. cit. vol. II S. 439.

[3]) Darauf, dass diese brasilianische Axt nicht via Mexiko nach Europa gelangt sein könne, haben auch A. B. Meyer und M. Uhle schon hingewiesen. (Publicationen des K. Ethn. Mus. zu Dresden V 1885, S. 6.)

Die Ergebnisse meiner Untersuchung, basirt auf die obigen mehrseitigen Beweise, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Resultate:

Altmexikanische Malereien und Sculpturen, Berichte früher spanischer Schriftsteller, die Structur des Objectes selbst und die Bezeichnung im Inventar von 1596 beweisen übereinstimmend, dass das Wiener Federstück ein Kopfschmuck ist.

Mit der ausserordentlichsten Sorgfalt gefertigt, aus von den Mexikanern hochgeschätztem Material und das Attribut, sowie die sinnbildliche Farbe Huitzilopochtli's mit einer Form vereinend, welche ausschliesslich dem lebenden Repräsentanten des Kriegsgottes, dem Hohenpriester und Kriegshaupt, zustand, konnte dieser Kopfschmuck füglicherweise nur Montezuma gehört haben und nur von ihm zur Zeit der Eroberung, aus welcher Periode er unzweifelhaft stammt, vergeben worden sein.

Die Thatsache, dass dieser Kopfschmuck im Jahre 1596 im Besitze eines Neffen Karl's V war, macht es mehr als wahrscheinlich, dass er zu den Geschenken gehörte, welche Cortès dem Kaiser sandte, und die Uebereinstimmung gewisser Details an demselben mit einer vorhandenen Beschreibung eines Kopfschmuckes in der „Memoria" von 1519 deuten auf die Möglichkeit einer Identität dieser beiden.

Auf der anderen Seite lässt es die vollkommenere Uebereinstimmung mit einer Darstellung in dem Verzeichnisse der später gesandten Geschenke, von denen es heisst, dass sie gestohlen wurden und verloren gingen, möglich erscheinen, dass diese Geschenke dennoch nach Europa gelangten, wenn auch nicht in die Hände des Kaisers, oder dass sich unter denselben ein genaues Duplicat unseres Wiener Kopfschmuckes befand.

Ich möchte schliesslich nicht unerwähnt lassen, wie peinlich es mir gewesen ist, an einigen der Resultate des verstorbenen Herrn von Hochstetter Kritik anlegen zu müssen. Würde es möglich gewesen sein, dieses zu umgehen, so hätte ich es mit Freuden gethan aus respectvoller Anerkennung des hingebenden Enthusiasmus, welchen dieser Forscher bei der Rettung und Conservirung dieser Reliquie und bei dem Studium aller Thatsachen, welche damit zusammenhängen, an den Tag legte. Aber nach den Berichten über das Leben des ausgezeichneten Gelehrten, welches er in edler Weise ganz der Wissenschaft widmete, zu urtheilen, glaube ich, dass, wenn diese Abhandlung zu seinen Lebzeiten erschienen wäre, der Umstand, weil sie in einigen Punkten seinen Ansichten entgegentritt, ihr doch nicht seine grossmüthige Anerkennung eines ehrlichen und unverdrossenen, wenn auch unvollkommenen Versuches geraubt hätte.

ANHANG.

In einer vorläufigen Mittheilung vom August 1886 machte ich bekannt, „dass ich gewisse determinative Zeichen gefunden habe, welche ein Missverstehen der Nahuatl-Bilderschriften unmöglich machen.“ [1]) In dieser Mittheilung brauchte ich für gewisse Zeichen das Wort „determinativ“ in seiner gewöhnlichen Bedeutung: „die Kraft zu determiniren (bestimmen) besitzend“. Ich war mir damals nicht hinlänglich bewusst, dass ich mich dadurch Missverständnissen aussetzte, da die Verwendung, welche der von mir in beschränkterem Sinne gebrauchte Ausdruck „determinatives Zeichen“ in der egyptischen Hieroglyphik gefunden, diesem Terminus eine specifische Bedeutung gegeben hat. Ueberdies ist der Ausdruck „determinativ“ von hervorragenden Schriftstellern über das mexikanische graphische System wie Orozco y Berra, Sr. José Vigil, Sr. Antonio Peñafiel u. A. in etwas abweichender Bedeutung, als ich sie damit zu verbinden wünschte, gebraucht worden.

Im Anschluss an den Entzifferungsversuch in der vorstehenden Abhandlung bietet sich mir eine willkommene Gelegenheit, eine kurze vorläufige, obschon deutlichere und durch ein paar Beispiele erläuterte Mittheilung über den Charakter der mexikanischen Zeichen zu machen, deren systematisches Vorkommen und unberechenbarer Werth, wenn durch neue Entzifferungen belegt, von mir, wie ich glaube, zuerst erkannt worden ist. Ich bin weit davon entfernt, diesen Bemerkungen eine unverhältnissmässige Wichtigkeit beilegen zu wollen. Jahre emsigen Studiums und die Mitarbeit vieler Forscher auf demselben Gebiete allein können ihren wahren Werth erproben und erhellen. Aber schon die blosse Erkenntniss eines selbst beschränkten Vorkommens dieser Zeichen, ihrer systematischen Anwendung und ihres möglichen Werthes bezeichnet einen Fortschritt, wie klein derselbe auch sein möge, nach einer Richtung hin, welche oft hoffnungslos erschien.

In Folge der mir gütigst gewordenen werthvollen Information seitens des ausgezeichneten Linguisten und Egyptologen Herrn Dr. Carl Abel bin ich in der Lage, die Aequivalenz der in Frage stehenden Zeichen mit denjenigen constatiren zu können, welche man bei egyptischen Hieroglyphen „Ergänzungszeichen“, „Ergänzung“, französisch: „complément“, „complément phonétique“, englisch: „complementary signs“, „complements“ nennt.[2]) Es ist klar, dass die mexikanischen Ergänzungszeichen, wie die egyptischen, aus dem Wunsche entstanden sind, Missdeutungen zu vermeiden, und ihr Vorhandensein beweist vielleicht die Erreichung einer höheren Entwicklungsstufe im aztekischen Schriftsystem, als man bisher annahm. Das mexikanische Ergänzungszeichen differirt von dem egyptischen insofern, als das letztere „nie eine Silbe ist, sondern stets ein einzelner Buchstabe, ein Umstand, welcher sich schon aus der ursprünglichen Kürze der egyptischen Wörter genügend erklärt“.

---

[1]) Preliminary note of an Analysis of the Mexican Codices and Graven Inscriptions by Zelia Nuttall, Peabody Museum, Cambridge. Mass. (Proc. Am. Assoc. Advancement of Sc. vol. XXXV. Buffalo-Versammlung. Aug. 1886.)

[2]) Ich verdanke derselben Autorität die folgenden auf egyptische Ergänzungszeichen bezügliche Thatsachen: „Der phonetische Zusatz wurde von Champollion entdeckt, aber irrigerweise als zu dem ursprünglichen Schriftsystem gehörig angesehen. Nachdem Rosellini, Lepsius und Seyffert die lediglich ideographische Natur der ursprünglichen Hieroglyphen festgestellt hatten, war Rougé in seiner ‚Introduction à l'Etude des Ecritures et de la langue Egyptiennes‘ (1869) wahrscheinlich der Erste, oder wenigstens einer der Ersten, welcher den Ausdruck ‚complément‘ anwandte. Birch's Grammatik in Bunsen's ‚Egypt‘ (1867) enthält den Ausdruck noch nicht. Ergänzungszeichen dieser Art kommen sowohl in den frühesten, als auch in den spätesten bekannten Hieroglyphen-Schriften vor, wie denn schon die frühesten das ganze hieroglyphische System in dieser wie auch in fast jeder anderen Hinsicht vollständig entwickelt enthalten. Der Zusatz von phonetischen Zeichen zu den syllabischen muss aus Furcht vor Missdeutungen entstanden sein. Der Lautwerth der Sylbenzeichen ist der Name der von ihnen dargestellten Gegenstände, konnte also in einer Sprache, in der die Gegenstände viele Namen zu haben pflegten, ein sehr verschiedener sein. Als daher die ursprünglichen Bilderzeichen reine Sylbenzeichen wurden und bei der Wiedergabe anderer Wörter, welche mit den Dingen, die sie darstellten, keinen Zusammenhang hatten, nur lautlich figurirten, musste sich das Wünschenswerthe eines phonetischen Ergänzungszeichens sofort aufdrängen. Viele syllabische Hieroglyphen blieben bis zuletzt mehrdeutig (polyphon), genau wie bei der Keilschrift.“

In analoger Weise erklären es die charakteristischen Eigenschaften der Nahuatl-Sprache, weshalb das mexikanische Ergänzungszeichen entweder ein einzelner Vokal oder eine einfache oder eine Doppel-Silbe sein kann. Bei der Auswahl von belegenden Beispielen trug ich Sorge, nur Hieroglyphen von wohlbekannter Bedeutung aus bekannten und leicht zugänglichen Quellen zu nehmen. Obgleich diese Hieroglyphen wiederholt analysirt und entziffert worden sind und in einem Falle auch die Anwesenheit von Zeichen erkannt wurde, welche, wie bewiesen werden soll, den Namen von Ergänzungszeichen verdienen, scheint es doch, dass man die Ausdehnung, in welcher sie angewandt wurden, und ihren grossen Werth für neue Entzifferungen vollständig übersehen hat.

Die acceptirte Bedeutung der Figuren 4a und b auf Tafel I ist, dass jede den Namen eines Stammes = Acolhua oder dessen Provinz = Acolhuacan ausdrückt. In beiden Hieroglyphen ist ein Arm mit einer Hand gemalt, was entweder maitl = Arm im Allgemeinen, auch Hand, oder aber acolli = Schulter ausdrücken könnte. Ueber dem Arm befindet sich nun das conventionelle Zeichen für Wasser = atl, was in der Zusammensetzung den phonetischen Werth a giebt, welcher auch die erste Silbe des Wortes acolli ist. Das Zeichen „Wasser“ ist in diesem Falle das Ergänzungszeichen: es zeigt an, dass nicht maitl, sondern acolli durch den gemalten Arm ausgedrückt werden sollte, und verdoppelt auf diese Weise die

a

erste Silbe = acolli.

Ein ähnlicher Gebrauch von „Wasser“ ist in der Hieroglyphe für Apanecatl gemacht, wie schon in der vorstehenden Abhandlung bemerkt wurde (Fig. 9, Tafel I). In derselben wird, wie ich glaube bewiesen

a pan

zu haben, ein Kopfputz dargestellt = apanecatl, über = pan, Wasser = a, zusammen = apanecatl. Im mexikanischen Schriftsystem giebt es bekannte Beispiele von einzelnen Wörtern, die durch mehrere verschiedene Zeichen ausgedrückt werden, welche dieselben Laute verkörpern. In der Ms.-Geschichte von Mexiko aus dem Jahre 1576, d. i. 55 Jahre nach der Eroberung, finden wir über der Figur der zweiten historischen Persönlichkeit die Hieroglyphe Fig. 8, Tafel I, bestehend aus a = atl = Wasser und pantli = Banner, pan = über =

pan

a pan. Wie die Bemerkung „apane“, welche neben dieser Hieroglyphe in dem Ms. steht, zeigt, ist der Name in diesem Falle nur unvollständig ausgedrückt.

Ein interessantes Beispiel wird durch eine Hieroglyphe geboten, welche den mexikanischen Kalendermonat Atemoztli bezeichnet. Sie enthält eine getheilte längliche Darstellung von Wasser, zwischen welchem Fusstapfen gemalt sind (Tafel I, Fig. 5). Solche Fusstapfen konnten je nach ihrer Stellung eine Menge von Bedeutungen haben.[1]) Die Nothwendigkeit einer Bezeichnung, welches von vielen möglichen Wörtern in diesem Falle die Fusstapfen ausdrücken sollen, leuchtet ein, und diese Bezeichnung geschah durch den eingeborenen Schreiber, welcher das Ergänzungszeichen Stein = tetl = te hinzufügte, die die erste Silbe des Zeitwortes temo

te

ergiebt = hinuntersteigen, in dem Namen: atemoztli. Ein Parallelbeispiel hierzu findet sich bei Sr. Orozco y Berra in No. 251 Seite 5a seines Atlas; in dem begleitenden Texte heisst es überdies: „Um die Lesung deutlich zu machen, begleitet das Zeichen tetl die Fusstapfen und giebt die Anfangssilbe“ (von temoc).[2]) Es ist auffallend, dass dieser geistreiche Schriftsteller, dessen Werk über Altmexiko eine Fundgrube unschätzbarer Information ist, als er das Vorhandensein und den Zweck des Zeichens tetl in einem Falle erkannte, das Wiedervorkommen und den generellen Werth solcher Zeichen nicht allein als Garantie für die Correctheit neuer Interpretationen, sondern auch als Merkzeichen einer höheren Entwicklung des mexikanischen Schriftsystems übersah. Es ist eine interessante und bedeutsame Thatsache, dass die Mexikaner erst vor 368 Jahren bei der Vervollkommnung ihrer Schreibmethode ein System von Ergänzungszeichen erreicht und noch nicht ganz ausgebildet hatten, wie es in Egypten vor über 6000 Jahren in vollendetem Gebrauche war.

---

[1]) Siehe Orozco y Berra: Historia. Vol. I Cap. V über die „Ecritura jeroglifica“.

[2]) op. cit. vol. I, p. 475.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.

Fig. 1a. Altmexikanischer Federkopfschmuck des Wiener Museums von vorn, nach v. Hochstetter, aber in genaueren Dimensionen. Die echten Goldplättchen gold, die nachgemachten gelb; ca. $^1/_{10}$ nat. Gr.

Fig. 1b. Das Gestell desselben von hinten, nach v. Hochstetter, aber in genaueren Dimensionen; ca. $^1/_{10}$ nat. Gr.

Fig. 1c—g. Einzelheiten desselben in fast natürlicher Grösse, nach v. Hochstetter.

Fig. 2. Golddiadem, Sammlung Mendoza, Tafel 48 Fig. 30, Kingsborough: Mex. Antiquities, vol. I.

Fig. 3a und b. Conventionelle Darstellungen von Häusern, Codex Telleriano-Remensis, Kingsborough l. c.

Fig. 4a. Hieroglyphe, Sammlung Mendoza, Kingsborough l. c.

Fig. 4b. „ Codex Osuna.

Fig. 5. „ Atlas Orozco y Berra.

Fig. 6. Mexikanischer Krieger, Oelbild der Bilimek-Sammlung in Wien, nach v. Hochstetter, verkleinert.

Fig. 7. Hieroglyphe, Sammlung Mendoza, Kingsborough l. c.

Fig. 8. „ Ms.-Geschichte von Mexiko aus dem Jahre 1576.

Fig. 9. Figur und Hieroglyphe, Ms. der Boturini-Sammlung, Kingsborough l. c.

Fig. 10. Aus einem mexikanischen Ms. der Bilimek-Sammlung in Wien.

Tafel II.

Federkopfschmuck, Standarten und Fächer, wie sie im alten Mexiko getragen und dargestellt wurden, einheimischen Handschriften entnommen.

Fig. 1. Der Heldengott Quetzalcoatl. Atlas Duran Trat. 2^0 Lam. 1^a.

Fig. 2. Der „Kaiser“ Axayacatl in Kriegertracht. „ „ „ „ „ 11^a.

Fig. 3. „ „ Tizoc „ „ „ „ „ „ „ 13^a.

Fig. 4. „ „ Itzcoatl „ „ „ „ „ „ „ 5^a.

Fig. 5. Häuptling in Kriegertracht. Codex des Vatican, Tafel 82, Kingsborough vol. II (nach v. Hochstetter).

Fig. 6. Federkopfschmuck aus der Historia de Nueva España von Hernan Cortès, ed. Lorenzana, Mexico 1770. Cordillera pag. 13.

Fig. 7. Federkopfschmuck aus der Mendoza-Sammlung Th. I Taf. 36, Kingsborough vol. I.

Fig. 8. „ „ „ „ „ „ „ „ 21.

Fig. 9. „ „ „ „ „ „ „ „ 45.

Fig. 10. „ „ „ Historia de Nueva España. Cordillera pag. 32.

Fig. 11. „ „ „ Mendoza-Sammlung Th. I Taf. 28.

Fig. 12. „ „ „ „ „ „ „ „ 25.

Fig. 13. Kopfschmuck mit einem goldenen Schnabel auf der Stirn aus der Handschrift der Selden-Sammlung p. 20, Kingsborough vol. I.

Fig. 14. Kopfputz mit einem Schnabel auf der Stirn. Bas-relief des „Cuauhxicalli de Tizoc“. Anales del Museo Nacional. Mexico. Tomo I, p. 36, Taf.

Fig. 15. Kopfschmuck mit Schnabel auf der Stirn, Bild des Gottes Huitzilopochtli. Bodleian Ms. p. 35, Kingsborough vol. I.

Fig. 16. Kopfschmuck mit Schnabel auf der Stirn. Atlas Duran Trat. 2^0 Lam. 2^a.

Fig. 17. „ „ „ „ „ „ Handschrift der Selden-Sammlung p. 17.

Fig. 18. „ „ „ „ „ „ Bild des Gottes Huitzilopochtli. Codex Ramirez. Lam. 4^a Fig. 6.

Fig. 19. Theil des Kopfschmuckes der Göttin Xochiquetzal. Codex Telleriano-Remensis Th. I Taf. 30, Kingsborough vol. I.
Fig. 20. Kopfschmuck aus dem Wiener Codex p. 64, Kingsborough vol. II.
Fig. 21. Kriegerkopfschmuck mit Vogelkopf. Bas-relief. Cuauhxicalli de Tizoc, op. et loc. cit. ad Fig. 14.
Fig. 22. Ebensolcher aus dem Codex des Vatican folio 39, Kingsborough vol. III.
Fig. 23. Banner mit Befestigungsapparat aus der Mendoza-Sammlung Th. I Taf. 48.
Fig. 24. Kriegshäuptling mit Banner aus der Mendoza-Sammlung Th. III p. 68.
Fig. 25. „ „ „ „ „ „ „ Th. III p. 60.
Fig. 26. „ „ „ des Netzes aus der Mendoza-Sammlung Th. III p. 65.
Fig. 27. Gruppe von Häuptlingen mit Banner aus dem Atlas Duran Trat. 1ª Lam. 30ª.
Fig. 28. Banner (Goldfluss?) Historia de Nueva España, Cordillera p. 23.
Fig. 29a und b. Fächer aus der Mendoza-Sammlung Th. III Taf. 69.
Fig. 30. Kopfschmuck des Gottes Xiuhtecuhtli. Codex Telleriano-Remensis Lam. 12ª.

Verbesserungen:

Seite 6 Zeile 25 von oben: Am Ende des Absatzes ist einzuschalten „(Siehe Tafel I Fig. 9.)“
„ 7 „ 21 „ „ „Fig. 7“ statt „Fig. 4.“
„ 7 „ 5 „ unten: „Fig. 10“ statt „Fig. 7.“

1a. Federkopfschmuck von vorn c. $^1/_{10}$ n. Gr. — 1b. Das Gestell desselben von hinten c. $^1/_{10}$ n. Gr. — 1c bis g. Einzelheiten desselben in fast n. Gr. — 2. Golddiadem (Mendoza-Slg.). — 3a u. b. Conventionelle Darstellungen von Häusern (Codex Telleriano-Remensis). — 4a. Hieroglyphe (Mendoza-Slg.). — 4b. Ebensolche (Codex Osuna). — 5. Hieroglyphe (Atlas Orozco y Berra). — 6. Mexik. Krieger (Bilimek-Slg.). — 7. Hieroglyphe (Mendoza-Slg.). — 8. Hieroglyphe (Ms. aus d. J. 1576). — 9. Figur und Hieroglyphe (Ms., Boturini-Slg.). — 10. Aus einem mexik. Ms. der Bilimek-Slg.

M. Vogel del.

Federkopfschmuck, Standarten u. Fächer, wie sie im alten Mexiko getragen und dargestellt wurden, einheimischen Handschriften entnommen.

1. bis 4. Atlas Duran. — 5. Cod. Vat. — 6. Cortes, Hist. Nueva Esp. — 7 bis 9. Mendoza-Slg. — 10. Cortes, Hist. N. Esp. — 11. und 12. Mendoza-Slg. — 13. Selden-Slg. — 14. Bas-relief. — 15. Bodleian Ms. — 16. Atlas Duran. — 17. Selden-Slg. — 18. Cod. Ramirez. — 19. Cod. Telleriano-Remensis. — 20. Wiener Cod. — 21. Bas-relief. — 22. Cod. des Vaticam. — 23 bis 26. Mendoza-Slg. — 27. Atlas Duran. — 28. Cortes, Hist. N. Esp. — 29a. u. b. Mendoza-Slg. — 30. Cod. Tell.-Remensis.

Boston Public Library
Central Library, Copley Square

Division of
Reference and Research Services

The Date Due Card in the pocket indicates the date on or before which this book should be returned to the Library.

Please do not remove cards from this pocket.

(Nov., 1887, 20,000)

BOSTON PUBLIC LIBRARY.

One volume allowed at a time, and obtained only by card; to be kept 14 days (or seven days in the case of fiction and juvenile books published within one year) without fine; not to be renewed; to be reclaimed by messenger after 21 days, who will collect 20 cents besides fine of 2 cents a day, including Sundays and holidays; not to be lent out of the borrower's household, and not to be transferred; to be returned at this Hall.

Borrowers finding this book mutilated or unwarrantably defaced, are expected to report it; and also any undue delay in the delivery of books.

**No claim can be established because of the failure of any notice, to or from the Library, through the mail.

The record below must not be made or altered by borrower.